



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu, Königlichen Hofpredigers, sämtliche Predigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten gehalten worden

Aus dem Französischen übersetzt

Der Lobreden Zweyter Theil

Bourdaloue, Louis

Prag, 1766

VD18 90138651

Vierzehnte Rede. Trauerrede auf Ludwigen von Bourbon, Prinzen von Conde, und ersten Prinzen vom Geblüte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49642)

Bierzehende Rede.

Trauerrede

auf

Ludwigen von Bourbon,
Prinzen von Conde,

und

ersten Prinzen vom Geblüte.

Text. Rdn. 3, 33. 38.

Der König sprach auch zu seinen Knechten: Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst, und der größte in Israel, gefallen ist Und indem er ihn beklagte und trauerte; so sagte er: Er ist nicht gestorben, wie jaghafte zu sterben pflegen.

Monseigneur (a),

So redete David, als er die betrübte Nachricht von dem Tode eines Prinzen aus dem königlichen Hause Juda erhielt, welcher mit vielem Ruhme der Befehlshaber der Kriegsheere des Volkes Gottes gewesen war. Und es ist dieses, vermöge der glücklichsten Anwendung, die ich von den Worten der heil. Schrift machen könnte, fast in eben denselben Ausdrücken der Lobspruch, mit welchem

(a) Der Prinz.

Bourdal. XII. B.

E e

chem unser grosser Monarch den ersten Prinzen von seinem Geblüte bey dem grossen und lebhaften Betrübnisse, welches ihm die Nachricht von seinem Tode verursachte, beehret hat. Wie würde uns nach einem so herrlichen und glaubwürdigen Zeugnisse, als dieses ist, die Grösse des Verlustes unbekannt seyn können, den wir in der Person dieses Prinzen erlitten haben? Wie würden wir ihn nicht begreifen können, nachdem ihn der grösste König empfunden, und sich durch so sonderbare Merkmale seiner Liebe und Hochachtung zu einer Zeit darüber erklärt hat, da ihm ganz Europa öffentlich bekannt gemacht, und die Völker, welche die grössten Feinde von dem französischen Namen sind, öffentlich gestehen, derjenige, den uns der Tod geraubet hat, wäre der Prinz, und der grosse Prinz, den sie eben so bewundert als gefürchtet hätten? Wie könnten wir es nicht wissen? und wie könnte es uns bey der Betrachtung dieses prächtigen Leichenbegängnisses unbekannt seyn, welches, indem es uns sagt, der Prinz wäre nicht mehr vorhanden, uns zugleich alles dessen erinnert, was er gewesen ist, und uns, obgleich mit einer stummen, aber doch weit rührendern Stimme, als die geschicktesten Reden, noch heute zuzurufen scheint: **Wisset ihr nicht, daß der Fürst und Grösste in Israel gefallen ist?**

Ich komme also, ihr Christen, nicht bloß deswegen hieher, damit ich euch dieses bekannt machen möge. Ich bin nicht gesonnen, den Ruhm dieses Helden hier von den Altären auf eine eitle Weise bekannt zu machen, oder die Aufmerksamkeit, die ihr den gottesdienstlichen Handlungen schuldig seyd, durch eine unnütze, ob gleich prächtige Erzählung seiner grossen und berühmten Thaten zu unterbrechen. Da ich also mehr als jemals überzeugt bin, daß der evangelische Predigtstuhl nicht für weltliche Lobreden bestimmet ist; so will ich mich einer Pflicht entledigen, die mit meinem Amte weit mehr überein kömmt. Da ich euch selbst durch die Betrachtungen der menschlichen Grösse

se und Hoheit, und des Endes, welches sie einmal nehmen, unterrichten, und eure Andacht ermuntern soll; so will ich demjenigen, was ihr von mir erwartet, Mühe leisten. An statt der wunderbaren, grossen und tapfern Thaten, an statt der Siege und Triumphe, an statt der hohen und erhabenen Eigenschaften des Prinzen von Conde, will ich euch, weil ich von Dingen gerühret bin, die noch weit grösser, und eurer Betrachtungen noch weit würdiger sind, euch die Barmherzigkeit, die ihm Gott erwiesen; die Absichten, welche die Vorsehung in Ansehung seiner geheget; die Sorge, die sie für ihn getragen; die Gnadenbezeigungen, womit sie ihn überschüttet; das mannigfaltige Uebel und Unglück, wovor sie ihn bewahret; die Gefährlichkeiten und Abgründe, woraus sie ihn errettet; die Wege der Erwählung zur Seeligkeit und des Heils, worauf sie ihn geführt; und das glückliche Ende, mit welchem er, aller Bemühungen der höllischen Mächte ungeacht, seinen ruhmvollen Lauf beschloffen hat, erzählen. Dieses ist es, was ich mir vorgesezet habe, und worauf ich mich einschränken werde.

Ich werde nicht unterlassen, ja ich werde mich so gar genöthiget sehen, euch zu dem Ende dasjenige zu sagen, was die Welt an diesem Prinzen bewundert hat; ich werde es aber als ein christlicher Redner sagen, um euch die göttlichen Rathschläge an ihm noch mehr bewundern zu lassen. In dieser Absicht, und da ich auf dem Stuhle der Wahrheit stehe; so werde ich kein Bedenken tragen, mit euch von seinen Unglücksfällen zu reden. Ich werde euch die Klippen seines Lebens bekannt machen. Ich werde euch so gar seine Fehltritte gestehen. Ihr werdet aber auch selbst in seinen Unglücksfällen nebst mir Schätze der Gnade wahrnehmen, und auch so gar in seinen Fehltritten die Gaben des Himmels, und die Tugenden, womit seine Seele gezieret war, erblicken. Auch die Klippen seines Lebens werden euch zu erkennen geben,

wozu ihn die Vorsehung bestimmte, ich will sagen, um sein selbst willen ein Gefäß der Barmherzigkeit, und um anderer willen ein Beispiel zu seyn, welches geschickt wäre, die Nuchlosigkeit zu beschämen. Nun wird euch aber alles dieses unterrichten und erbauen. Es ist die Rede von einem irdischen Helden; denn diesen Begriff hat sich die ganze Welt von dem Prinzen von Conde gemacht. Ich will mich aber heute über diesen Begriff erheben, indem ich euch den Prinzen von Conde als einen Helden vorstelle, der für den Himmel bestimmt und auserwählet war; und in diesem einzigen Worte bestehet der Inhalt und der kurze Abriß der Rede, die ich an euch zu halten habe. Ich weis, daß, wenn ich mir vornehme diesen grossen Mann zu loben, dieses eine Art von Verwegenheit für mich, und seine Lobrede eine Sache ist, der ich nicht Gnüge leisten werde. Ich weis aber auch, daß ihr viel zu billig seyd, als daß ihr von mir verlangt, ihr vollkommen Gnüge zu leisten; und es ist ein Trost für mich, daß ihr mich vielmehr beklaget, da ich mich genöthiget sehe, diese Berrichtung über mich zu nehmen. Ich weis, wie nachtheilig es mir seyn wird, von diesem grossen Manne mit solchen Zuhörern zu reden, die gegen seine Person schon von einer gewissen Bewunderung und Ehrfurcht eingenommen sind, welche das, was ich von ihm sagen werde, allemal unendlich weit übertreffen wird. Da ich nun aber nicht vermögend bin, von ihm etwas zu sagen, das euch Gnüge thun könnte; so berufe ich mich auf diese allgemeine Meynung, von welcher ihr bereit eingenommen seyd. Und indem ich mir den Zustand, in welchem ihr euch befindet, zu Nuzze mache; so will ich in euren Herzen und Gemüthern dasjenige suchen, was ich in meinen Ausdrücken und Gedanken nicht finden werde.

Es ist, sage ich, die Rede von einem Helden, der von Gott zum Himmelreiche ist erwählet worden, und ich habe, wie ich mir ihn vorgestellet habe. Höret den Be-

weis davon an; vielleicht werdet ihr sogleich davon überzeugt werden. Ein Held, dem Gott vermöge der sonderbarsten unter allen Gnaden, als er ihn gebildet, ein gefestetes Herz, die Last seines eigenen Ruhms zu ertragen; ein redliches Herz, damit es ihm bey seinen Unglücksfällen, und, weil ich es einmal gesagt habe, bey seinen eigenen Fehlritten zu einem Hülfsmittel dienen möchte; und endlich ein christliches Herz, damit er in ihm ein ruhmvolles Leben durch einen heiligen und kostbaren Tod krönen möchte, gegeben hatte. Drey Eigenschaften, von denen ich bin gerühret worden, und bey welchen ich, wie ich geglaubet, um so vielmehr müssen stehen bleiben, weil mir der Prinz selbst zu dieser Eintheilung Gelegenheit gegeben, und mir gleichsam den Entwurf dazu gemacht hat, und zwar in dem letzten Briefe, den er zu eben der Zeit an den König seinen Herrn schrieb, als er sich anschickte, vor dem göttlichen Gerichte zu erscheinen. Ihr habet ihn gesehen, ihr Christen, und ihr habet die dreyfache Zeit, und den dreyfachen Zustand, in welchem er sich darinnen selbst vorstellt, nicht vergessen: Seinen Eintritt in die Welt, den er durch die Beobachtung seiner Pflichten, und durch die Dienste, die er Frankreich geleistet, bezeichnet hat; das Mittel seines Lebens, in welchem er, nach seinem eigenen Geständnisse, einen solchen Wandel geführt, den er selbst verdammet hat; und sein Ende, das dem Herrn durch die heiligen Zubereitungen geheiligt wurde, in welchem er dem Ansehen nach starb. Denn, merket es wohl, seine Dienste und der Ruhm, den er sich erworben hatte, erforderten, ein so gefestetes Herz, als das seinige war, um sich deswegen nicht aufzublasen, oder zu erheben. Seine Unglücksfälle und dasjenige, was er selbst als die Klippen seines Lebens betrachtet hat, erforderten ein so redliches Herz, damit es dieselben zuerst verdammen, und sie wiederum gut zu machen sich eifrigst bemühen möchte. Und wenn sein Tod so heilig und Gott

so wohlgefällig seyn sollte, als er es war; so erforderte er ein gläubiges und wahrhaftig christliches Herz.

Ich lege also die Eigenschaften seines Herzens heute zum Grund seiner Lobrede. Dieses Herz, dessen kostbaren Schatz wir hier aufbewahren, und welches zu allen Zeiten der Gegenstand unserer Dankbarkeit seyn wird; dieses Herz, das die Natur so gros gemacht hatte, und welches, nachdem es durch die Gnade Jesu Christi geheiligt worden, am Ende ein vollkommenes Herz gewesen ist; dieses Herz des Helden, welcher, nachdem er sich mit dem Ruhme und der Ehre der Welt gesättiget, sich durch eine demüthige Busse der göttlichen Regierung unterworfen hat, will ich euch vor die Augen legen, und euch das gefezte Wesen, die Redlichkeit und die Gottesfurcht desselben bekannt machen. Herr, dem es allein zukömmt, die Herzen zu erforschen, schenke mir die Gnade und das Licht, die ich nöthig habe, diese Materie auf eine christliche Weise abzuhandeln. Sie ist, meine geliebten Zuhörer, in diesen dreyn Gedanken enthalten. Ein Herz, dessen gefeztes Wesen aller Ehre, Grösse und Höheit der Welt widerstehen konnte, wird den Gegenstand eurer Bewunderung ausmachen. Ein Herz, dessen Redlichkeit sich auch so gar in den unglücklichsten Zuständen des Lebens, welche ihr am meisten zuwider zu seyn scheinen, an den Tag geleet hat, soll der Gegenstand eures Unterrichtes seyn. Ein Herz, dessen Religion und Gottesfurcht sich bey dem wichtigsten Zeitpuncte des Lebens, und am Tage des Heyls, welches vornähmlich der Tag des Todes ist, auf eine besondere Weise gezeiget haben, werdet ihr auf euch anwenden können, um es zum Gegenstande eurer Nachahmung zu machen. Und das sind die dreyn Theile der betrübten Pflicht, die ich dem Andenken des durchlauchtigen, großmächtigen und höchstvortreflichen Prinzen, Ludwig von Bourbon, Prinzen von Conde, und ersten Prinzen vom Geblüte, erweisen werde.

I. Theil.

Wir mögen von den Dingen urtheilen, wie wir wollen, und uns von dem Verdienste der Menschen einen Begriff machen, was für einen wir nur wollen; so ist es doch, ihr Christen, wir wollen uns nicht schmeicheln; etwas seltenes, in der Welt ein wahres Verdienst anzutreffen; und es ist noch seltener, ein vollkommenes Verdienst in derselben zu finden; und es ist etwas höchst seltenes, oder vielmehr etwas sehr wunderseltenes, in derselben ein allgemeines Verdienst, ich will sagen, alle Arten des Verdienstes in einer und eben derselben Person beisammen und vereiniget anzutreffen. Aber eben deswegen ist dieses Verdienst, wenn es sich wo findet, eine Sache, die so schwer zu ertragen ist. Eben deswegen ist die Ehre eines solchen Verdienstes eine so kühliche und so gefährliche Versuchung; und, sich davor in Acht zu nehmen, ist eine Art von Wunder, dessen nur ein von Gott erwählter, und von der Hand Gottes gebildeter Held fähig ist. Nun war aber dieses der Charakter desjenigen, dessen Tod wir beklagen; und es ist, meine geliebten Zuhörer, der erste Zug der Barmherzigkeit, die Gott vermöge seiner liebenswürdigen Vorsehung an ihm ausgeübet hat. Ich will mich deutlicher erklären.

Man siehet täglich in der Welt Leute, welche, ob sie gleich wenig Verdienste und Geschicklichkeiten besitzen, sich dennoch, durch Behülfe des ungesägten Zufalls und des Glücks, Ruhm und Ehre erwerben, und grosse Thaten thun, ohne deswegen selbst grösser zu seyn. Man trifft in der Welt Leute von einem vorzüglichen, aber eingeschränkten Verdienste an. Man findet in derselben tapfere Leute, deren übrige Eigenschaften aber nicht mit der Tapferkeit übereinkommen; grosse Feldherren, aber ausser dem kleine Geister. Man trifft in derselben grosse und erhabene Geister an, die aber zu gleicher Zeit niederträchtige Seelen sind; gute Köpfe, aber böse Herzen. Man fin-

der Personen, deren Verdienst, ob es gleich ein wahres Verdienst ist, dennoch nicht das Glück zu gefallen hat; und welche bey allen Gaben und Geschicklichkeiten, womit sie der Himmel beschenkt hat, dennoch die Gabe und Geschicklichkeit, sich beliebt zu machen, nicht besitzen. Man trifft in derselben Leute an, welche, wenn sie etwas thun und vornehmen, in die Augen fallen, die aber die Ruhe verdunkelt und vernichtet; die sich, wenn sie in Kämtern stehen, zeigen und sehen lassen, welche aber, wenn sie sich zur Ruhe begeben haben, nur noch der Schatten von dem sind, was sie vorher waren.

Wo findet man alle diese Dinge beysammen? das heißt, wo findet man zu gleicher Zeit, und in einem einzigen Menschen, einen grossen Ruhm, der sich auf ein unendliches Verdienst gründet; grosse Thaten, die aus noch grösseren Bewegungsgründen geschehen; eine Herzhaftigkeit, die im Kriege unüberwindlich ist, und eine Klugheit, die über alles, was klug und verständig heißt, erhaben ist; einen grossen, durchdringenden und erhabnen Verstand, dem nichts unbekannt, und wecher recht dazu geboren ist, daß er von allem ein Urtheil fällen soll; eine noch schönere und noch edlere Seele; die Kriegstugenden bey den bürgerlichen, einen hohen Geist bey der Gürtigkeit, eine durchdringende Einsicht bey den Reizungen der Sanftmuth? Wo trifft man einen Menschen an, der eben so liebenswürdig, als fürchterlich ist, und eben so sehr geliebet, als bewundert wird? einen Menschen, der die Ehre seines Volkes, das Schrecken der Feinde seines Königs, die Zierde des Hofes, die Bewunderung der Gelehrten, die Liebe und das Vergnügen rechtschaffener Leute ist? einen Menschen, der in der Stille und Einsamkeit eben so gros, als an der Spitze der Kriegsheere, und eben so mit Ruhm und Ehre überhäuft ist, wenn er sich selbst gelassen, und seiner mächtig ist, als wenn er Treffen liefert, und Siege erficht? Wo, sage ich, trifft man alles dieses, und in einem hohen Grade an?

Ihr habet es gesehen, ihr Christen, ich weiß aber nicht, ob ihr es jemals wieder werdet zu sehen bekommen. Ganze Jahrhunderte sind nicht hinlänglich, ein Beispiel davon hervorzubringen; und unser Jahrhundert ist das glückliche Jahrhundert, in welchem man dieses Beispiel gesehen hat. Es ist aber die Abschilderung, die ich davon mache, viel zu sonderbar, als daß sie sich für einen andern schicken, oder daß sie auf einen andern angewendet werden könnte, als auf den unvergleichlichen Prinzen, den ich euch habe bezeichnen wollen. Und da ihr von dieser Vorstellung eingenommen seyd; so glaube ich nicht, daß ihr euch dabey habet irren, oder euch einen andern, als ihn, vorstellen können. Nun machet hieraus nochmals den Schluß, was für ein gefetztes Wesen Gott ihm also habe mittheilen müssen, um ihn gegen eine solche Ehre zu stärken, ich will sagen, nicht gegen die nichtige und falsche Ehre, derer nur die kleinen Geister fähig sind, sondern gegen diejenige Ehre, die vor der Welt eine wahre und gegründete Ehre, und folglich am geschicktesten ist, den Helden selbst den feinen und unmerklichen Gift des Stolzes, und einer geheimen abgöttischen Verehrung ihrer Person einzulößen.

Ja, ihr Christen, niemals ist ein Mensch auf der Welt dem Verderbniße der Eigenliebe, und dem aufgeblasenen Wesen, welches aus dem Erkenntniße seines eigenen Verdienstes entstehet, mehr ausgesetzt gewesen, und hat ihm mehr ausgesetzt seyn müssen, als der Prinz, dem ich also eine Lobrede halte. Warum? Weil niemals ein Mensch in seinem Stande ein Verdienst besessen hat, das so vollkommen gewesen, so durchgängig eingesehen und erkannt, und so öffentlich, so billig und so aufrichtig ist gerühmet und gelobet worden. Was für ein Aufsehen machten nicht in der Welt seine ersten grossen und tapfern Thaten? und durch was für Wunder der Tapferkeit fieng nicht sein angehender Ruhm an, bekannt zu werden.

Da er zum Kriege geböhren war; so durfte er das

E e 5

Kriegs-

Kriegshandwerk nicht erst erlernen. Sein grosses Genie vertrat bey ihm die Stelle der Kunst und der Erfahrung, und er fieng da an, allwo aufhören zu können die grössten Helden es sich für eine Ehre würden geschätzt haben. In einem Alter, in welchem man andere kaum sich selbst überläßt, befand sich das ganze Glück Frankreichs in seinen Händen. Es stund uns das äusserste Unglück bevor. Die Schwäche einer Minderjährigkeit, eine unruhige Regentschaft, ein Rath, der den Intriquen und Caballen ausgesetzt war, der Saame der Uneinigkeit, mißvergnügte Grösse, die Bewegungen des Hofes, und die Erschöpfung des Volks liefsen Spanien die Hoffnung schöpfen, unser Untergang wäre vor der Thüre.

Die Tapferkeit des Herzogs von Enguien half allen diesen Uebeln ab. Eine Schlacht, von welcher entweder die Wohlfahrt, oder der Untergang des Staates abhieng, war der Versuch, oder vielmehr das Meisterstück dieses jungen Helden. Man glaubte, er würde in der Hitze seiner Herzhaftigkeit alles auf das Spiel setzen. Weil er aber von sich selbst versichert war; so stunde er, als ein vollkommener Feldherr, für einen guten Ausgang, und nahm die Ausführung der Sache über sich. Man stellte ihm vergeblich vor, er hätte mit einem Kriegsheere zu thun, das weit stärker, als das seinige wäre, aus den besten europäischen Völkern bestünde, von den geschicktesten Befehlshabern angeführt würde, auf seine bereits erhaltene Vortheile stolz, und sehr vortheilhaft gestellet wäre. Er rückte mit einem Vertrauen, welches ihm, wie es schien, in diesem Augenblicke gleichsam von oben herab war eingegeben worden, ob er gleich bey weitem nicht so stark war, dennoch gegen die Feinde an, und siegete. Und da seiner Tapferkeit alles weichen mußte; so machte er die Anschläge der feindlichen Mächte zu nichte, und demüthigte sie.

Hierdurch zeugete er ihnen, daß Frankreich zu gleicher Zeit betrübt und siegreich, bekümmert und im Stande

de seyn könnte. ihnen Gesetze vorzuschreiben. Dieses sollte ihnen die Schlacht bey Rocroy zu erkennen geben, und sie werden es niemals vergessen. Er errettete aber auch zu gleicher Zeit dadurch das Königreich, er beruhigte es, und belebte es, so zu sagen, wiederum aufs neue. Er wurde die Stütze der Monarchie, und indem er durch diese wichtige That die Macht und das Ansehen des neuen Monarchen, dessen Arm er war, befestigte; so machte er uns dadurch Hoffnung zu der glücklichen, ruhmvollen und wunderbaren Regierung, unter welcher wir leben.

In Wahrheit, seit diesem merkwürdigen Tage schien das bey andern unbeständige Glück bey ihm beständig geworden zu seyn, und einen immerwährenden Bund mit ihm gemacht zu haben, um sich von seinen Waffen nicht zu trennen. Fechten und überwinden war forthin bey ihm einerley. Es war gleichsam eine ununterbrochene Reihe von glücklichen Begebenheiten, Eroberungen, gewonnenen Schlachten, und eingenommenen Städten. Es war unter den folgenden Feldzügen keiner zu finden, der nicht wegen eines sonderbaren Vorhabens, das der Herzog von Enguien unternahm, und ausführte, allem demjenigen, was wir in der Geschichte erstaunungswürdiges lesen, gleich kam, oder es wohl gar noch übertraf.

Die Schlachten bey Freyburg und Nördlingen, die wegen des hartnäckigen Widerstandes der Feinde, und der unüberwindlichen Schwierigkeiten sie anzugreifen, so berühmt sind; diese Schlachten, die man gar wohl mit den Arbelischen und Pharsalischen vergleichen kann, setzten das Reich in Furcht und Schrecken, und nöthigten endlich Deutschland, unter solchen Bedingungen Friede zu machen, als wir ihnen vorzuschreiben für gut befanden.

Ohne von vielen andern Kriegsthaten zu reden, die ich übergehe, und von welchen ihr weit besser, als ich, unterrichtet seyd, setzte die Schlacht bey Linz, die noch siegreicher war, diesen Prinz vollends in den gerechten und unstreitigen Besitz, in welchem er sich damals befand, der
Held

Held seiner Zeiten zu seyn. Eine so erstaunliche Reihe von wunderbaren und unerhörten glücklichen Begebenheiten machte, um mich des Ausdrucks der heil. Schrift zu bedienen, daß der ganze Erdboden vor ihm verstummere; oder daß vielmehr, vermöge einer entgegen gesetzten Wirkung, obgleich aus eben demselben Grunde, der ganze Erdboden von ihm redete, ich will sagen, daß er von seinem Namen ertönete, und man auf demselben weiter von nichts etwas hörte. Nun wisset ihr aber, wie schwer es ist, sich von so glücklichen Begebenheiten nicht verblenden zu lassen, und die Grenzen der menschlichen Mäßigung nicht zu überschreiten. Ihr wisset, wie gefährlich es ist, alsdenn sich selbst dergestalt zu vergessen, daß man ein Unbether von sich selbst wird, und mit den Gottlosen sagt: Unsere hohe Hand, und nicht der Herr hat dieß alles gethan. Ihr werdet indessen sehen, wie weit unser Prinz, durch die göttliche Barmherzigkeit, davon entfernt war.

Doch dieses ist es noch nicht alles, und ich befürchte nicht der Sache zu viel zu thun, und sie zu weit zu treiben, wenn ich hinzusehe, der glückliche Ausgang seiner Unternehmungen wäre nur der geringste Theil von seinem Ruhme und von seiner Ehre gewesen; und die Quelle seiner Thaten und Handlungen wäre noch weit geschickter ihm zu schmeicheln, als seine Thaten und Handlungen selbst; weil man nicht läugnen kann, er selbst und was in ihm war, wäre noch unendlich weit grösser gewesen, als dasjenige, so von ihm herkam. Denn ich nenne die Quelle von so vielen Heldenthaten das grosse und ausnehmende Genie, das ihm Gott zu allen Arten der Kriegskunst gegeben hatte, und welches in den Zeiten, in welchen die Bewunderung, weil sie sich in eine Abgötterey verwandelte. Gottheiten hervorbrachte, würdegemacht haben, daß man ihn für den Kriegsgott gehalten hätte, so sehr war er über alle diejenige, die sich in dem Kriege hervorthaten, erhaben.

Ich

Ich nenne die Quelle von diesen grossen Heldenthaten das kriegerische Feuer, vermöge welches er, ohne Berwegenheit und allzugrosse Hitze, alles unternahm; das Feuer, welches ihm bey der Ausföhrung alles möglich und leicht machte; die Herzhaftigkeit, welche niemals ein Hinderniß zurücke hielt, niemals eine Gefahr erschreckte, und niemals ein Widerstand ermüdete und abwendig machte; die Wachsamkeit, die nichts überraschete; die Vorsichtigkeit, der nichts entgieng; die grosse und tieffe Einsicht, vermöge welcher er bey den ungewissesten Gelegenheiten sogleich alles dasjenige voraus sah, was den Ausgang der Sachen hindern oder befördern konnte, gleichwie ein Adler, der mit seinem scharfen Gesichte in einem Augenblicke ein ganzes Land übersieht; die Geschwindigkeit einen Entschluß zu fassen, die man bey ihm niemals einer Uebereilung beschuldiget hat, und welche, ohne die Unbequemlichkeiten der Langsamkeit anderer an sich zu haben, alle Reife derselben an sich hatte; die Wissenschaft, die er so gut ausübete, und welche ihn geschickt machte, sich die Umstände zu Nutze zu machen, den Absichten und Entschliessungen der Feinde fast noch eher, als sie waren gefasset worden, zuvor zu kommen, und die glücklichen Augenblicke, welche das Schicksal der Waffen entscheiden, nicht mit nichtigen Ueberlegungen zu verderben, und unnützer Weise vorbegehen zu lassen; die Hurtigkeit und Geschwindigkeit, der nichts gleich kommen konnte, und welche ihn zu der Zeit, wenn ein Treffen gehalten wurde, theilte, und, so zu sagen, vermehrte, indem sie machte, daß er allenthalben zugegen war, alles wieder gut machte, alles wieder vereinigte, und alles auf einmal, Soldaten und Befehlshaber erhielt, und durch seine Gegenwart einem ganzen Kriegsheere, bis auf die geringsten Personen, woraus es bestand, seinen Muth und seine Tapferkeit einflößete; die Gleichgültigkeit und Gelassenheit, die er auch in der Hitze des Treffens so wohl benzubehalten wuste; das ruhige Wesen, von welchem er niemals mehr versichert war, als wenn man

an einander gerieth, und es am hitzigsten zugien; die Mäßigung und das liebeiche Bezeugen gegen die Seinigen, welches er verdoppelte, je mehr er gegen den Feind aufgebracht wurde; und die beständige Vergessenheit seiner Person, die niemals einer Vorstellung Gehör gab, und vermöge welcher er es für seine Pflicht und Schuldigkeit hielt, sein Leben zu verschwenden, und für ein Spielwerk, den Tod zu verachten. Denn alles dieses ist das lebendige Bild, welches sich ein jeder von euch also macht, da ich von dem Prinzen rede, den wir verlohren haben; und dieses macht die Helden.

Diejenigen, welche das alte Rom gelobet hat, und die, so sich vor ihm auf dem französischen Schauplatze berühmt gemacht hatten, besaßen mehrere, oder weniger von diesen Eigenschaften. Der eine war geschickt, eine Belagerung zu führen; der andere verstand die Kunst ein Lager aufzuschlagen; dieser war zum Angriffe, und jener zur Vertheidigung gut. Alles zusammen aber war nebst den hohen und erhabenen Kriegstugenden der unterscheidende Character des unüberwindlichen Conde. Dieses sagte der grosse Turenne, dieser Mann, welcher würdig ist, daß er in einem unvergeßlichen Andenken bleibe, der aber auch der rechtmäßigste Beurtheiler des Verdienstes unseres Prinzen, gleichwie der eifrigste und aufrichtigste von seinen Bewunderern war; dieses, sage ich, sagte er; und die Gerechtigkeit, welche er diesem Helden allezeit hat wiederfahren lassen, indem er ihm den Rang angewiesen, den ich ihm ertheile, ist ein Zeugniß, mit welchem er ihn sehr oft selbst beehret hat. Daher! kam es, daß Frankreich den Prinzen von Conde allein so hoch schätzte, als ganze Kriegsbeere; daß vor ihm die fürchterlichste feindliche Macht durch das Schrecken seines Namens ganz augenscheinlich geschwächet wurde; daß unter seiner Anführung unsere schwächsten Völker unerschrocken und unüberwindlich wurden; daß unsere Grenzen durch ihn bedeckt, und unsere Provinzen sicher waren; daß unter ihm

die

die geschickten Soldaten, die erfahrenen Officiers, und die tapfern und beherzten Leute von allen Arten aufwuchsen, die sich nachhero in unsern letzten Kriegen hervorgethan, und dem französischen Namen nur deswegen so viel Ehre gemacht haben, weil sie diesen Prinzen zum Lehrmeister und Anführer gehabt hatten.

Was für ein Schatz ist es nicht für einen Staat, einen solchen Mann zu besitzen! Was für eine Lücke macht aber nicht ein solcher Mann in einem Staate, wenn er stirbt! Wenn man nun denkt, daß man ein solcher Mann ist, und wenn man es wirklich ist; wenn man es weiß, wenn man es fühlt und empfindet, wenn man es sich alle Augenblicke sagen höret, und wenn man, und zwar auf eine so sonderbare Art, als dieser, diese grosse Ehre genießet, auf welche Gott selbst, wie es scheint, eifersüchtig gewesen ist, als welcher sich so oftmal in der heil. Schrift den Gott der Heerscharen genennet hat; das heißt, wenn man unter den Menschen gleichsam der Gott der übrigen Menschen ist; was für eine Versuchung und was für ein Fallstrick für die Seeligkeit ist dieses nicht, besonders nach den Grundsätzen einer Religion, die nur die Demüthigen krönet, und welche auch so gar die von der Demuth getrenneten Tugenden verwirft! Ihr werdet sehen, ob unser Prinz dieser Versuchung untergelegen hat.

Setzet aber vorher zu dem Ruhme der Waffen noch den Ruhm des Verstandes, vor dessen Mißbrauche man sich nicht weniger zu fürchten hat, und welcher bey ihm selbst den Helden ein so grosses Ansehen verschaffe. Denn er war keiner von den unwissenden Helden, welche sich einbilden, wenn sie tapfer wären, und das Kriegs Handwerk verstünden, so brauchten sie weiter nichts zu wissen. Er wußte mit der Großmuth und dem Heldenmuth allen Glanz und alle Hoheit der Gaben des Verstandes zu verbinden.

Wer besaß eine weitläufigere Wissenschaft, einen größern Verstand, einen feinern Geschmack, mehrere Ge-

schick-

schicklichkeit etwas zu fassen und zu begreifen, und wer war im Stande auf eine richtigere und edlere Art zu denken und sich auszudrücken, als er? Was war ihm wohl unbekannt? und was wußte er nicht bey der unendlichen Menge von Sachen, die er sich bekannt gemacht hatte, auf das genaueste? Was war wohl von der Ceder bis zu dem Ysop, wie bey dem weisen Salomo, ich will sagen, von der erhabensten Gottesgelartheit bis zu den geringsten Geheimnissen der Baukunst, zu finden, wovon er nicht wäre unterrichtet gewesen? Was hatte er nicht gelesen, und sich auf das genaueste bekannt gemacht? Wovon redete und urtheilte er nicht als ein Meister, es möchte etwas weltliches oder etwas geistliches, etwas altes, oder etwas neues seyn?

Wenn er einem Rathe beywohnen mußte, wie groß war nicht seine Einsicht in Staatsfachen, wie viel Mittel wußte er nicht an die Hand zu geben, und auf was für eine entscheidende Art sagte er in demselben nicht seine Meinung? Wenn er sich mit Gelehrten unterredete, was setzte er nicht durch seine Anmerkungen zu ihren Einsichten hinzu? und von wie vielen falschen Vorurtheilen befreiete er sie nicht in den Dingen, die sie zu wissen glaubten, da er selbst eine weit reinere Wissenschaft besaß? Was für ein Gewicht gab nicht sein Beyfall, wenn sie ihn als Schriftsteller um Rath fragten, ihren Werken? und welches Urtheil, das untrüglicher, als das seinige war, war ihnen zum voraus gut dafür, daß sie wohl würden aufgenommen werden? Da nun alles dieses bey ihm mit den Tugenden vergesellschaftet war, so die Zierde der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen, und welche, vermöge einer seltenen Vereinigung, den vollkommen ehrlichen Mann mit dem geschickten Manne, mit dem grossen Manne, mit dem Prinzen und mit dem Helden verbanden; was fehlte ihm wohl noch, um von der Welt ein vollkommener Mann zu seyn?

Es hatte also niemals jemand, ich sage es nochmals, so viel Recht, von sich selbst eingenommen seyn, wenn man anders jemals ein Recht haben kann, von sich eingenommen zu seyn; und es hatte also niemals jemand von Seiten der Wahrheit so viel zu befürchten, um sich vor der Eitelkeit zu verwahren. Aber hier nimmt das Wunder der Vorsehung seinen Anfang. Denn weit er ein gesehtes Herz hatte, (sehst also, worauf ich das gesehte Wesen dieses Herzens einschränke, indem ich ihn mit sich selbst vergleiche, und gegen ihn halte) so ist niemals jemand mit so viel Ruhme und Ehre über seine eigene Ehre erhoben gewesen. Niemals ist jemand bey so vielen Verdiensten von seinen Verdiensten weniger aufgeblasen gewesen. Niemals ist jemand bey einem so glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen von der Prahlerey so weit entfernt, und ein so grosser Feind von der schmeichelen gewesen. Niemals ist jemand bey einer solchen Grösse und Höheit so leutseelig, so gespräch und so gütig gewesen. Niemals hat sich jemand bey einer so grossen Fähigkeit und Einsicht weniger eingebildet. Niemals hat jemand mehr Ursache gehabt, mit sich vergnügt und zufrieden zu seyn, und ist doch weniger von sich selbst eingenommen, und von der Liebe zu sich selbst weniger angestecket und beslecket gewesen ich sage, es sind dieses Wunder der Vorsehung, aber um so viel mehr Wunder, weil sie bey ihm gleichsam natürlich zu seyn schienen. Auch hieran erkennet ihr, meine geliebten Zuhörer, den Prinzen von Conde.

Er war ein Held, der über seine eigene Ehre erhoben war, daß heißt, welcher alles gethan hat, sie zu erlangen, ausser sie zu wünschen und zu suchen, welches er niemals that. Auf was für eine Ehre hatte er denn sonst sein Augenmerk gerichtet? Auf die Ehre des Königes und des Staates. In Betrachtung dieser war nichts zu finden, das er sich nicht für erlaubt hielt. Und wenn es auf die Ehre des Königes ankam; so wünschete er sie dergestalt, daß er seinen Wünschen kein Ziel setzte, und alles um dersel-

ben willen that, oder besser zu sagen, alles für sie aufopfer-
te. Er dachte an die seinige nicht anders, als damit er
ihren Bewegungen Einhalt thun, und sich das nichtige
Bergnügen an derselben, welches er für eine Niederträch-
tigkeit hielt, untersagen möchte. Denn er versicherte oft-
mals, was er auch nur immer gethan hätte; so hätte er
doch niemals etwas gethan, um tapfer zu scheinen. Es
wäre allzeit sein Grundsatz gewesen, auf den Grund der
Dinge zu gehen, seine Pflicht um seiner Pflicht selbst wil-
len zu lieben, und in dem blossen Zeugnisse seines Gewiss-
sens die ganze Belohnung seiner Dienste zu finden. Ein
gegründetes und gesektes Wesen, daß um so viel helden-
müthiger ist, je innerer und verborgener es ist.

Er war ein Held ohne Prahlerey. Hat man wohl
jemals gesehen, daß er sich auf die grossen und herrlichen
Thaten, die ihn so berühmt gemacht haben etwas einge-
bildet, oder sich derselben zu seinem Nutzen und Vortheil
bedienet hat? Wenn er davon redete; so geschah es al-
lemal mit einer Bescheidenheit, von welcher ihn niemals
weder seine Gefälligkeit gegen die, so ihm zuhöreten, noch
auch ihre Neugierigkeit, welche er leiden ließ, abwendig
machen konnte. Wenn er eine gewonnene Schlacht er-
zählte; so hätte man sagen mögen, er habe keinen Theil
daran gehabt. Denn er that weiter nichts, als daß er diejeni-
gen, die ihre Tapferkeit dabey hatten sehen lassen, lobte,
daß er ihnen die Ehre davon zuschrieb, und sie bey Hofe
bekannt machte. Er war niemals beredter und dienstfer-
tiger, als wenn er ihnen diese Gerechtigkeit wiederfahren
ließ; und niemals vorsichtiger und behutsamer, als wenn
man seine Bescheidenheit hintergehen oder nöthigen woll-
te, um ihn dasjenige sagen zu lassen, was ihm persönlich
angieng. Hat man es wohl bey ihm dahin bringen könn-
en, daß er die Nachrichten von seinem Leben aufsekte,
welches er auf eine so geschickte Weise würde vollbracht
haben, und wofür ihm die Nachwelt immer und ewig wür-
de verbunden gewesen seyn? So sehr man ihm deswegen
auch

auch immer anlag; so konnte man ihn doch niemals dazu bewegen. Alles, was ich gethan habe, sagte er, taugt weiter zu nichts, als vergessen zu werden. Man muß die Geschichte des Königes schreiben, eine jedwede andere würde in Zukunft überflüssig seyn. Und man weiß, wie sehr es ihm vom Herzen gieng, als er dieses sagte. Warum seine Aufrichtigkeit in diesem Stücke nicht ein angenehmer Beweis von seinem gesezten Wesen?

Er war ein Held, der ein Feind von der Schmeicheley war. Ihr werdet sagen, es wäre ihm etwas leichtes gewesen, es zu seyn. Denn da er von dem wahren Lobe versichert gewesen wäre, und alles besessen hätte, was erfordert wurde, um aufrichtig gelobet zu werden; so habe er kaum befürchten können, daß man ihm schmeichete. Lasset uns also richtiger reden. Er war ein Held, der auch so gar von dem aufrichtigsten und gegründetesten Lobe ein Feind war. Denn es war schwer, ihm ein anderes beizulegen. Es war aber bey ihm genug, daß es ein Lob war, um es nicht leiden zu können. Mit welcher Ungeduld, und mit welchem Verdrusse ertrug er es nicht, wenn er es nicht vermeiden konnte? Und wenn es bey ihm stand, auf was für eine anständige Art lehnete er es nicht von sich ab, ob es gleich ohne allen Stolz geschah? Anstatt, daß es eine Schwachheit der Grossen ist, daß sie sich gern hintergehen lassen und die Schmeichelen und Lügen, womit man ihre Eigenliebe beständig zu unterhalten pfleget, mit Vergnügen anhören; so bestund vielmehr der gerade entgegengesetzte Charakter unsers Prinzen darinnen, daß er auch nicht einmal die Wahrheiten leiden konnte, die ihm vortheilhaft waren, und welche, indem sie seinen Verdiensten Ehre machten, seine Bescheidenheit ermüdeten und ihr beschwerlich fielen. Ausserdem aber war er gar sehr für die Wahrheit eingenommen; das heißt, er liebte die Wahrheit, die ihn unterrichtete, die ihn eines bessern belehrete, und welche ihn verdammete; er fürchtete aber und flohe die Wahr-

Ff 2

heit,

heit, die ihn lobete und erhob. Sage ich wohl etwas, das ihr nicht mit angesehen habet? und hat euch dieses gesehete Wesen, welches bey den Prinzen so selten angetroffen wird, denjenigen nicht hundertmal bewundern lassen, den ihr heute beklaget?

Er war ein Held, der eben so leutselig als groß war. Ich weis, daß er das eine, ohne Nachtheil des andern seyn konnte; und ich räume ein, daß seine Grösse und Hoheit selbst Nutzen davon hatte, daß er so leutselig war, welches ihn so gespräch und gesellig machte, weil er niemals grösser zu seyn schien, als wenn er mit andern vertraut umgieng, und sich in der Nähe sehen ließ. Von wie vielen Großen in der Welt würde man nun aber wohl eben dieses sagen können? Wie wenig giebt es aber auch nicht Große in der Welt, welche sich die Mühe geben, die er sich gab, denen, welche die Ehre hatten, sich ihm zu nähern, mit Gürtigkeit zuvor zu kommen, und sie dadurch zu gewinnen? Hat man wohl jemals einen Prinzen von einem leichtern, freyern und bequemern Umgange, als ihn gesehen? Verspürte man wohl, wenn man mit ihm umgieng, daß einem die Ehrfurcht, die man gegen ihn hegete, beschwerlich wurde, ob man gleich von derselben ganz eingenommen war? Was für Mühe gab er sich nicht, sie durch alles, was nur höflich und verbindlich heist, zu mäßigen, indem er sich mit den einen gemein machte, zu dem andern herunter ließ, gegen diese entdeckte, und sich ihnen vertraute, sich jener ihrer Geschäfte annahm, und sich überhaupt nach allen richtete? Konnte man wohl von ihm hinweg gehen, ohne von seiner Redlichkeit gerühret zu werden, und über die Merkmaale, die man davon erhalten hatte, ein geheimes Vergnügen bey sich zu verspüren? Und hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn, nachdem er so viele Schlachten gewonnen, er durch ein solches Betragen so viele Herzen gewonnen hatte? Gehörte aber auch wohl ein weniger gesehetes Herz, als das seinige war, dazu, um so, wie er, diese Eroberung der Herzen

zen

zen allen denen, die er durch seine Tapferkeit gemacht hatte, vorzuziehen?

Er war ein Held, den die Liebe zu sich selbst nicht verderbet hatte. Daher rührete die wunderbare Liebe, und der unerschöpfliche Eifer, den er zu allen seinen Pflichten hatte. Da er sich mit sich selbst gar wenig beschäftigte; so dachte er beständig nur an das, was er ändern schuldig zu seyn vermeynte. War wohl jemals ein besserer Vater, ein liebenswürdigerer und ein vollkommenerer Freund, als er? Zu wie vielen Lobeserhebungen würden mir diese drey Eigenschaften nicht Gelegenheit geben, wenn ich mich dabey aufhalten könnte?

Er war ein vollkommener Freund. Send ihr meine Zeugen, ihr, die ihr es erfahren habet. Habet ihr wohl jemanden gekannt, der die heiligen Pflichten der Freundschaft getreuer, gewisser und genauer als er beobachtet hat? Ihr, die ihr so glücklich gewesen, und mit der Freundschaft dieses grossen Mannes seyd beehret worden, erinnert euch derselben und saget mir: Hat er wohl jemals unterlassen, sich als einen Freund gegen euch zu erweisen? Ist er gegen euren Nutzen und Vortheil gleichgültig, und gegen euer Unglück unempfindlich gewesen? Hat er die Heimlichkeiten, die ihr ihm vertrauet, bekant gemacht? Habet ihr an ihm die Schwachheiten wahr genommen, denen die Freundschaft der Grossen unterworfen ist, oder welche vielmehr machen, daß die Grossen so wenig von der Freundschaft wissen? Hat euch sein Mißtrauen und seine Kältsinnigkeit Unruhe erwecket? Habet ihr von seinem unbeständigen und veränderlichen Wesen etwas zu empfinden gehabt? Hat er von euch eine slavische Abhängigkeit verlangt? Wenn er sich euch hat verbindlich machen können, hat er euch seine Gnade theuer verkauft? Er liebte und wollte geliebet werden. Hat er wohl etwas unterlassen, um in diesem Stücke seinen Zweck zu erreichen? und hat ihn wohl jemals ein Prinz besser als er erreicht? Ich will sagen, hat wohl jemals ein Prinz so

viel auserwählte Freunde, so viel uneigennützigte Freunde, so viel Freunde, die ihm um sein selbst willen sind ergeben gewesen, so viel Freunde in allen Ständen, am Hofe und auffer demselben, im bürgerlichen und im Soldatenstande gehabt? Liebete man ihn aber auch, wie man gemeiniglich die Prinzen liebet, aus Eigennutz, aus Staatsflugheit, aus Nothwendigkeit? und hatte er nicht den Vortheil, daß er, wie die Privatpersonen, aus Neigung, aus freyer Wahl, aus Hochachtung; mit einem Worte deswegen, weil er liebenswürdig war, geliebet wurde? Würde er wohl, ob er gleich ein grosser Prinz war, seyn geliebet worden, wenn man bey ihm nichts gegründetes und gesetztes angetroffen hätte?

Er war der beste Vater, und am würdigsten, den Namen desselben zu führen. Es kömmt mir aber nicht zu, diese Eigenschaft zu berühren. Sie ist nur euch, ihr Prinzen und Prinzessinnen, die ihr mir zuhöret, vollkommen bekannt gewesen. Es ist uns die unendliche Mühe bekannt, die er sich gegeben hat, euch zu erziehen, und vollkommene Prinzen aus euch zu machen. Aber nur ihr könnet von der zärtlichen Liebe sagen, die er zu euch getragen hat. Ich würde euch iso darum bitten, wenn ich nicht befürchtete, eure Wunden aufzureissen; und ich erinnere euch nur mit Zittern daran. Wenn es euch aber auch gleich Schmerzen verursachen sollte; so werdet ihr doch wenigstens daraus erkennen, wie lieb er euch gehabt, und wie weit sich seine väterliche Liebe erstreckt hat. Erlaubet mir also, es zu sagen, und zwar auf Kosten dessen, was euer Herz dabey leiden wird; höret die Lobrede eines Vaters an, den das fromme, obgleich heydnische Alterthum, unter diesem Namen eines Vaters nicht weniger, als unter dem Namen eines Helden würde verehret haben; unter dem Namen eines Vaters, dessen Vergnügen ihr gewesen seyd, gleichwie er euer Ruhm und eure Ehre gewesen ist. Er hat der Pflicht und dem Namen eines Vaters dergestalt Gnüge geleistet, daß er sein eignes Leben nicht ge-

geschonet, und sich so gar ein Vergnügen daraus gemacht hat, dasselbe für seine Kinder aufzuopfern. Und da ich es doch endlich sagen muß; so ist die Liebe, die er zu ihnen getragen, so groß gewesen, daß er sich wirklich für sie aufgeopfert hat.

Alles dieses zusammen genommen habe ich nun ein gefektes Herz genennet, welches dem eitlen Herzen entgegen stehet, das Gott besonders bey den Grossen auf der Welt, verwirft. Und ich habe gesagt, meine geliebten Zuhörer, Gott habe dadurch unserem Prinzen ein vortrefliches Verwahrungsmittel, nicht nur wider die Ehre der Welt, sondern auch wider alle die Fehler gegeben, die aus derselben folgen, und welche der Seeligkeit so nachtheilig sind. Denn was stürzet die Grossen in der Welt in das Verderben? Es ist euch bekannt; dieses, daß sie von sich selbst so eingenommen sind; daß sie sich auf ihre Grösse und Höhe so viel einbilden; daß sie ihr Ansehen so mißbrauchen; daß sie ihrer Pflichten so vergessen; daß sie gewohnt sind, niemand unterwürfig zu seyn, und hingegen andere zu verachten; daß sie die Wahrheit hassen, die Schmeicheleyen lieben, hart, stolz und eifersüchtig sind, und sich auf ihre Macht und auf ihr Ansehen so viel einbilden; daß sie sich vor den Verdiensten anderer fürchten, auf ihre eigenen so viel wissen, und auf das, was man ihnen zu erweisen schuldig ist, so erpicht sind. Dieses ist es, was die Ehre der Welt bey ihnen wirket, und was sie bey dem Geruffe derselben in das Verderben und in die Verdammniß stürzet. Nun hat man aber, dem Herrn sey es gedankt, nichts von diesem allen bey unserem Prinzen wahrgenommen, weil er ein gefektes Herz hatte, welches der Eitelkeit und aller damit verknüpften Bosheit, widerstehen konnte. Als ihm Gott dieses gefekte Herz gab; so bereitete er also schon damals in ihm das Feld zu, welches hernach seine Gnade bauen und bearbeiten sollte. Er entfernete also schon zum voraus alle die Hindernisse von ihm, die seine Gnade würde zu überwinden gehabt haben, wenn sie ein

anderes Herz bey ihm angetroffen hätte. Dieses geketzte Herz richtete sich also schon nach der Absicht und der Ordnung seiner ewigen Bestimmung zur Seeligkeit; weil es, nach den göttlichen Absichten bey ihm das Gleichgewichte wider alle die Ehre, die er zu ertragen hatte, seyn sollte. Vernehmet aber etwas noch Wichtigeres. Denn ich habe ferner gesagt, Gott habe ihm, vermöge einer andern Gunstbezeigung, ein redliches und rechtschaffenes Herz gegeben, damit es ein Mittel wider seine Unglücksfälle seyn möchte. Dieses werde ich in dem zweyten Theile zeigen.

II. Theil.

Es ist kein Stern zu finden, der nicht einige Verfinsternung erdulden müste; und der glänzendste unter allen, ich will sagen die Sonne, ist derjenige, welcher die größten und sichtbarsten erdulden muß. Hierbey ist aber zweyerley merkwürdig: Zum ersten, daß die Sonne, ob sie gleich verfinstert ist, dennoch nichts von ihrem Lichte verliehret, und daß sie, ihrer Schwäche ungeacht, dennoch ihre rechte Bewegung behält; zum andern, daß sie zu der Zeit, da sie ihren Schein verliehret, die ganze Welt desto aufmerksamer beobachtet und betrachtet, und ihren Veränderungen und ihrem Systeme weit genauer nachspüret. Ein vorzügliches Bild von den verschiedenen Zuständen, in welchen sich unser Prinz, auf Gottes Zulassung, befunden hat, und worinnen ich ihn euch vorzustellen versprochen habe. Er ist ein Stern, der bisweilen ist verfinstert worden. Ich würde diese Verfinsternungen vergeblich vor euch zu heelen suchen, weil sie eben so deutlich in die Augen gefallen sind, als sein Licht selbst. Und ich würde vielleicht wider mein Amt handeln, wenn ich sie mir nicht zu Nutze machte, um sie heute zu eurem Unterrichte anzuwenden. Ich nenne seine Verfinsternungen das Unglück, welches dieser grosse Mann hatte, sich in eine Partey verwickelt zu

zu sehen, die der Geist der Zwietracht errichtete, und welche für uns die betrübte Quelle so vieles Elendes und Unglücks war. Und wenn ich diesen grossen Mann als einen Christen betrachte; so verstehe ich unter der Verfinsternung, die er erlitten hat, die Zeit, in welcher er, sich selbst überlassen, in einer Art von Gottesvergessenheit zu leben geschienen hat; ich verstehe darunter die Kaltsinnigkeit, in welcher er sich, was die Ausübung der Religionspflichten betrifft, befunden hat. Zwey Dinge, welche, wie ich nicht leugnen kann, die zween unglücklichen Umstände seines Lebens gewesen sind; der eine in Ansehung seines Königes, und der andere in Ansehung seines Gottes. Aber hier erblicke ich dich, du anbethenswürdige und liebenswürdige Vorsehung, völlig, und hier entdecke ich das Geheimniß deines Verhaltens. Denn du hattest diesem Helden ein redliches und aufrichtiges Herz gegeben, welches auch bey den größten Unglücksfällen ein unfehlbares Hülfsmittel für ihn war; ein redliches und rechtschaffenes Herz, das er in diesen beyden unglücklichen Umständen beybehalten, und welches, weil es sich allzeit in deiner Hand befunden hat, niemals ganz und gar verderbet worden ist; ein redliches und rechtschaffenes Herz, dessen du dich auf eine vortheilhafte Weise bedienet hast, diesen Helden zu allem, wozu es dir gefallen hat, zurücke zu führen, indem du niemals zugelassen hast, daß er sich von dem rechten Wege entfernte, als damit du ihn, und zwar auf eine für uns nützlichere, für ihn selbst aber rühmlichere Weise, wiederum auf denselben zurücke führen möchtest. Dieses ist, o Vorsehung meines Gottes, die Wirkung deiner Barmherzigkeit, die ich alle diejenigen, so mir zuhören, soll bemerken lassen, und welche für sie lauter Lehren seyn werden, die sie von ihren wichtigsten Pflichten unterrichten.

Ja, zum Unglücke für Frankreich, sah sich der Prinz, den wir beweinen, in eine Partey verwickelt, welche die Uneinigkeit hervorgebracht hatte, und die ihn von uns ab-

zog. Andere, die einsehender, als ich, gewesen sind, haben sich nicht getrauet diesen Punct in seiner Geschichte zu berühren. Ich aber empfinde, zum Besten meines Urthes bey mir einen Trieb, mich dabey aufzuhalten. Denn niemals ist ein Punct in der Geschichte geschickter gewesen, euch zu zeigen, was ein redliches Herz bey den größten menschlichen Widerwärtigkeiten vermag; noch geschickter, euch den grossen Grundsatz, nicht nur der wahren Staatskügheit, sondern der reinen Religion einzuslöffen, welcher in der unverbrüchlichen Liebe und Zuneigung bestehet, die man gegen die geordneten Mächte, und diejenigen haben soll, welche die rechtmäßige Macht und Gewalt besitzen, oder denen sie anvertrauet ist. Und ich befürchte nicht, daß ihr wegen des Eifers, den ihr für die Ehre des Helden, von welchem wir reden, habet, das, was ich sagen werde, mit Verdrusse anhören werdet, weil ich selbst aus der Redlichkeit seines Herzens, und aus seinen reinen Gesinnungen, die überzeugendesten Beweise davon hernehmen werde.

Es ist also wahr, ihr Christen, dieser Prinz, welcher bishero die Stütze des Staates gewesen war, wurde wegen der unglücklichen bürgerlichen Spaltungen, auf einmal das Schrecken desselben. Es ist wahr, weil er von dem Strohme dahin gerissen wurde; so befand er sich, wider seinen Willen, ausser dem Wege, den ihn seine Kügheit und seine Vernunft gehen liesse, und auf welchem er zu bleiben beschloffen hatte. Es ist aber auch wahr, (dieses ist der erste wesentliche Umstand,) daß sein Herz niemals eine so grausame Marter empfunden hat. Und wir dürfen uns nur der vergangenen Dinge erinnern, um ihm heute die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß ihm wenigstens die Widerwärtigkeiten, die wir erlitten, und welche durch den Krieg, der in dem Königreiche entstand, erregt wurden, nicht durften bemessen werden, weil sie nur die Folgen von der Gewalt waren, die man seinem Herzen angethan hatte. Und in Wahrheit, man weis, wie viel Mühe

Mühe er sich gab, das Ungewitter dieses Krieges abzuwenden, und auf was für eine Art er sich demselben, als er ausbrechen wollte, widersetzte. Ungeacht des Verdrußes, den er bey sich empfand, und dessen er sich durch denselben zu entledigen hoffen konnte, weiß man, wie sehr er dawider war. Nachdem er sich durch andere Vortheile, als die seinigen, gegen welche er nicht unempfindlich seyn konnte, und die ihn endlich dazu bewegeten, hatte überwinden lassen; so weiß man, was für Verdruß er deswegen von sich blicken ließ. Denn er war von Natur ein Feind von gewaltsamen Rathschlägen, und hatte, mit Sitansetzung seines eigenen Vortheils, einen Abscheu davor. Sein Herz, dessen Absichten redlich waren, hatte, also an und für sich selbst keinen Theil an unserem Elende. Und wenn man den Regungen dieses Herzens gefolget hätte; so würde, wie ihr wißet, der Geist der Uneinigkeit niemals die Oberhand erhalten haben. Unsere Ruhe würde niemals seyn gestöhret worden, und Frankreich würde niemals den Verdruß gehabt haben, zu sehen, daß sich der Prinz von Conde von ihm getrennet hätte. Es war die Hand des Herrn, welche schwer über uns wurde. Es waren die Früchte unserer Sünden und Mißhandlungen. Es war die Gerechtigkeit Gottes, welche, um uns zu strafen, uns diesen Prinzen nahm, auf den wir uns, und zwar mit Recht, weit mehr, als auf die Menge unserer Legionen und Festungen verließen.

Ich sage dieses nicht, sein Betragen vor euch zu rechtfertigen. Gott bewahre mich, daß ich das, was er selbst verabscheuete, entschuldigen, oder hier eine Schutzrede halten sollte, die er mir selbst noch iho zu erst als einen Fehler anrechnen würde. Ob er gleich einmal schwach gewesen ist, und einmal einer menschlichen Versuchung untergelegen hat (dieses ist der andere Umstand) so ist es doch wenigstens gewiß, daß er das Verdienst rechtschaffener Herzen und grosser Seelen gehabt, indem er sich selbst

ver-

verdammeth hat. Und Gott bewahre mich davor, daß ich ein so seltenes Verdienst, als dieses ist, durch meine Rede in etwas verringern und vermindern sollte. Denn ich behaupte, daß für einen Helden, wie er war, diese Verdammung sein selbst, besonders mit den Folgen, die sie gehabt hat, und von welchen sie ist begleitet worden, so wohl nach der Politick, als nach der Religion, die Art von der Busse gewesen ist, welche, wie ein gewisser beredter Mund unserer Zeiten sehr wohl sagte, eben so rühmlich, als die Unschuld ist. Dieses Urtheil fälltete derjenige, welcher Richter davon seyn sollte, ich will sagen, der größte unter den Königen. Und wir wissen, was für eine Macht und Gewalt diese aufrichtige Mißbilligung eines unglücklichen Verhaltens über ihn gehabt hat, sein Vertrauen und seine Freundschaft wieder zu erlangen.

Bildet euch aber ja nicht ein, als ob es unserem Prinzen nur eine nichtige und fruchtlose Reue gekostet habe. (Dieses ist der dritte Umstand, der noch merkwürdiger ist.) Damit unser Prinz dieser Reue desto mehr Kraft und Nachdruck verschaffen möchte; so war er darauf bedacht, wie er sie für alle diejenigen nützlich und heilsam machen möchte, welche damals die Gefährten seines traurigen Schicksals waren. Als er von dem Hofe und dem Königreiche entfernt war; so gab er dem jungen Prinzen, seinem Sohne, deswegen Lehren. Und indem er ihm den betrübten Zustand, in welchem er sich befand, auf eine väterliche Weise bekannt machte; so verbesserte er bey ihm die Folgen seines eigenen Beyspiels, oder er kam ihnen vielmehr zuvor. Er stellte ihm als ein eben so zärtlicher, als kluger Vater, die Abscheulichkeit solcher Verbindungen vor. Er ließ ihn das beklagenswürdige Schicksal eines Prinzen betrachten, der sich genöthiget siehet, eine Freystadt zu suchen, und von dem Schutze einer fremden Macht abzuhängen, die ihm niemals trauet, und auf welche er sich niemals verlassen kann. Mit einem Worte, er sagte ihm, er solle sich sein Unglück zu Nutze machen; und bey seinen größten Widerwärt

wärtigkeiten war dieses sein einziger Trost, daß er dachte, er erzöge in der Person dieses Sohnes jemand, der ihm gleich wäre, welcher aber, weil er von ihm unterrichtet und gebildet worden, weit glücklicher, als er, dem weit besser, als ihm gerathen, und der weit untadelhafter, als er, in einer Sache seyn würde, in welcher er es am meisten zu seyn gesucht, und am eifrigsten gewünschet hätte. Ist wohl jemals eine Redlichkeit des Herzens mit dieser zu vergleichen gewesen? Doch dieses ist noch nicht genug.

Weil der Prinz von diesen Gesinnungen eingenommen war, und ein redliches Herz hatte; so schlug er beständig, ob er gleich seinem widrigen Schicksale überlassen war, alle die Vortheile aus, die dasselbe hätten verbessern können, welche aber, indem sie es verbessert hätten, bey ihm eine Hinderniß würden gewesen seyn, wiederum in die Gunst und Gewogenheit des Königes zu kommen, und sich unter seinen Gehorsam zu begeben. (Dieses ist der vierte Umstand, den ihr nebst mir habet anmerken sollen.) Was für Versuche machte nicht Spanien in diesem Stücke mit ihm, und unter was für Bedingungen war es nicht bereit sich mit ihm einzulassen, wenn er es beständig mit ihm halten wollte? Aber wie standhaft und großmüthig verwarf er nicht die, obgleich scheinbaren Vorschläge, vermöge welcher man ihn versuchte? Man both ihm ansehnliche Städte und Provinzen nebst der unumschränkten Macht und Gewalt über dieselben an; er antwortete aber auf dieses Anerbieten nicht anders, als indem er auf eine großmüthige Art seinen Unwillen darüber von sich blicken ließ, daß man geglaubet hätte, er wäre fähig, es anzuhören. Seine Zurückbegebung unter den Gehorsam seines Königes schien ihm etwas besseres und vortheilhafteres für ihn zu seyn, als wenn er selbst ein unumschränkter Herr wäre; und er zog das Recht, welches er sich vorbehalten hatte, an dieser Zurückkehr zu arbeiten, und sie hoffen zu können, allen den Dingen vor, womit seinem Ehrgeitze außerdem hätte können geschmeichelt werden. Er war durch

das

das Elend aufgebracht worden, aber seine Pflicht unterstützte ihn. Er konnte es weder zugeben, noch darein willigen, auf diese Art eine Krone zu erkaufen; und er wollte sich lieber in die Gefahr begeben, beständig unglücklich zu leben, als auf immerdar aufhören, treu zu seyn. Sehet, dieses nenne ich ein redliches und rechtschaffenes Herz.

War er auch nur einen Augenblick vergnügt, so lange er von uns getrennet war, und sich in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt sah, wider seinen Willen unser Feind zu seyn? Nein, meine Herren, als er von uns getrennet war, so seufzete er in der Stille seines Herzens selbst über den glücklichen Fortgang seiner Waffen. Seine Tapferkeit, die er wider sein Vaterland gebrauchete, war ihm selbst verhaßt. Da er sich gezwungen sah, sie auf eine solche Art anzuwenden; so würde er gewünschet haben, entweder weniger Tapferkeit zu besitzen, oder keine Gelegenheit zu haben, sie zu zeigen. Was that er nicht, einem so gewaltsamen Zustande ein Ende zu machen? (Dieses ist der fünfte Umstand, von welchem ihr, wie ich versichert bin, damals gerühret wurdet.) Wendete er nicht alles an, was in seinem Vermögen stand, die Sachen zum Frieden zu lenken? Wollte er wohl bey den pyräneischen Unterhandlungen, wo man das, was seine Person betraf, in Ordnung bringen wollte, zum Nachtheile der gemeinen Sache betrachtet werden? War er nicht bereit, vielmehr alles aufzuopfern, als diesem grossen Werke das geringste Hinderniß in den Weg zu legen? Bath er nicht, man möchte, auffer den Vortheilen seiner Freunde, die seinigen vergessen, ja man man möchte ihn selbst vergessen, wenn davon der Schluß eines Tractats abhänge, welcher Europa den Frieden verschaffen sollte? Und versicherte er nicht, er würde zufrieden seyn, wenn man ihm nur das einzige Gut, wornach er seufzete, nämlich die Gunst und Gewogenheit des Königes, verschaffe. War nicht der Friede zwischen den beyden Kronen das, was er so sehnlich wünschte, weil es ihn versicherte, er werde dieses Gutes theilhaftig.

haf:

haftig werden? Und bekannte er nicht, das wäre der siegreichste Tag seines Lebens, an welchem er, nachdem er wieder an den Hof gekommen, und von dem Könige gnädig aufgenommen worden, wiederum zu dem Besitze dieses Gutes gelanget wäre?

Wie eifrig bemühetete er sich aber hernach nicht, sich desselben zu versichern, und sich seiner weit würdiger, als jemals zu machen? (Dieses ist der sechste und letzte Umstand.) Und wie sorgfältig suchte er nicht, nach seiner Zurückkunft, sein Unglück durch die Verdoppelung seiner Dienste wieder gut zu machen? Hier zeigt sich mir eine neue Reihe von Dingen, deren abermals so viel sind, daß ich nicht weis, wovon ich zuerst reden soll. Denn hier würde ich euch zeigen können, wie unser Prinz den König bey seinen ruhmvollen Feldzügen, welche die Wunder unserer Zeiten gewesen sind, begleitet, und an seinen Eroberungen Theil nimmt, an welchen einmal die Nachwelt zu zweifeln Ursache haben, oder die sie vielleicht gar nicht glauben wird, weil sie mehr wahr, als wahrscheinlich sind. Mit was für Augen sahe er sie an? Wenn die Redlichkeit seines Herzens die Regungen desselben in diesem Puncte nicht schon hätte in die Ordnung gebracht gehabt; so würde es ihm vielleicht schwer gefallen seyn, deswegen nicht einen heimlichen Neid bey sich zu verspüren, da er bis anhero in dem Kriege noch nichts gefunden hatte, so er hätte beneiden können. Er wurde aber damals überzeugt, es gäbe etwas neues unter der Sonne. Und weil er ein redliches Herz hatte; so erblickte er mit Vergnügen einen Stärkern, wie die Schrift sagt, als er war, auf dem Schauplätze der Welt, welcher alle Helden verdunkelte, und ihn selbst in Erstaunen setzte. Ich, sage ich, würde euch den Prinzen von Conde vorstellen, wie er den Schritten Ludwigs des Grossen folget, welches Riesenschritte waren, und sich durch den neuen Eifer, den ihm das Beyspiel dieses Monarchen einflößete, übertrifft. Ihr würdet sehen, daß er sich, wie der Prophet Daniel redet, als ein Adler ver-

ver-

verjunget, und indem er in einem von vieler Arbeit ganz geschwächten Leibe alles Feuer seiner ersten Jahre wiederum vom neuen entzündet, gefochten, und, als ein anderer Herkules, bey Seneff die wider uns verschworne vielköpfige Schlange, ich will sagen, die drey fürchterlichen Kriegsbeere des Kaisers, der Spanier, und der Holländer, erlegt; daß er, durch die Aufhebung der Belagerung von Dudenarde, den Ueberrest derselben verfolget und zerstreuet; daß er nach Deutschland zurücke gegangen, und durch seine Gegenwart Elßas, welches den Feinden offen stand, und durch den Tod des Herrn von Turrenne in die äußerste Betrübniß war gesehet worden, errettet; daß er die betrübten Folgen, welche der Verlust dieses Generals nach sich ziehen konnte, verhindert; mit dem Ueberreste eines Kriegsheeres, und einer Hand voll Leute die ganze Macht des Reichs aufgehalten, vor Hagenau und Saverne ihr Vorhaben zernichtet, sie ermüdet, aufgerieben, und über den Rhein zurücke zu gehen genöthiget hätte, woben er allenthalben von seinem durchlauchtigen Sohne unterstützt wurde, der den Ruhm seiner Thaten mit ihm theilte, und dessen Tapferkeit und Liebe er bey Seneff so gar sein Leben zu danken hatte, indem er sich allenthalben aufopferte, aber auch allenthalben siegete, und das Maasß des Ruhmes und der Ehre, die er Frankreich wieder verschaffte, voll machte. Und indem ich den Schauplaß veränderte; so würdet ihr ihn ausser dem Getöse und Lermen des Krieges, in einem weit stillern und ruhigern Leben bewundern, indem er sich in diesem durch ein Verhalten gegen den König vollends genug zu thun suchte, welches vielleicht niemals seines gleichen gehabt hat, und allen meinen Zuhörern zu einem immerwährenden Beispiele wird dienen können.

In Wahrheit, es war in dem Königreiche keine Privatperson zu finden, welcher der Prinz von Conde nicht ein Muster der Liebe und Zuneigung der Ergebenheit, der Unterwürfigkeit und des Gehorsams, der dem Könige ge-
büß-

bühret, war. Es war kein Hofmann der nicht von ihm lernete, den König zu ehren, hochzuschätzen und zu lieben. Es war kein Mißvergnügter und Unzufriedener, den er nicht auf andere Gedanken brachte, indem er ihm die Ehrerbietung und Liebe, die er gegen den König hegete, einflößete. Der so bekannte Vorzug des Königes hatte für ihn etwas reizendes, welches er andere bemerken ließ; und man machte sich niemals einen höhern Begriff von den grossen Eigenschaften des Königes, als wenn der Prinz von Conde ihrer gedachte, und man ihn davon reden hörte. Was für Mühe gab er sich nicht, den Willen dieses Monarchen zu erforschen, um den seinigen darnach einzurichten? Wie begierig kam er nicht allem denjenigen zuvor, was ihm gefallen konnte? Mit welchem Vergnügen sahe er nicht seine Familie durch das Band einer glücklichen Vermählung mit der Person dieses grossen Königes vereinigt? Welchen Schmerz und welche Furcht empfand er nicht bey den geringsten Widerwärtigkeiten, von welchen die kostbare Gesundheit dieses grossen Königes befallen wurde? Wie sehr war er nicht für seine Erhaltung besorgt? Nachdem er oftmals vor der schrecklichen Gefahr gezittert, in welche sich dieser kriegerische König wegen seiner heldenmüthigen Tapferkeit begeben hatte; wie nachdrücklich hielt er ihn nicht von der Gefahr ab, in welche er sich wegen der Krankheit der jungen Prinzessin, ich will sagen, wegen seiner allzugrossen Liebe und Gütigkeit, begeben wollte? Ja wie müthig und herzhast that es nicht unser Prinz, ob er gleich selbst ganz schwach, und bereits dem Tode nahe war? Konnte man aber damals nicht sagen, und war man nicht berechtiget zu denken, er erwiese dadurch dem Staate einen Dienst, welcher allein vermögend wäre, das Vergangene in die Vergessenheit zu bringen; er entledigte sich dadurch gegen Frankreich alles dessen, was er ihm habe schuldig seyn können; und ihm seinen König erhalten, hiesse, ihm nichts mehr schuldig seyn. Sehet, meine geliebten Zuhörer, was wir der

Bourdal, XII. B. Gg Medr

Redlichkeit seines Herzens zu danken haben. Lasset uns aber auch sehen, wie vielen Nutzen ihm sein redliches Herz in Ansehung seines Gottes geschaffet hat. Hier wird eure Gottesfurcht etwas finden, das ihr Gnüge thut.

Es ist wahr, als dieser Prinz entweder sich selbst gelassen war, oder von dem Geiste der Welt dahingerissen wurde; so schien er uns eine Zeit lang sich gleichsam in einer Art von Gottesvergessenheit zu befinden. Aber, ob er gleich Gottes zu vergessen schien; so hat er ihn doch, o Tiefe und Abgrund der Barmherzigkeit! niemals verkannt. Und ob er gleich in der Beobachtung der Religionspflichten nachlässig war; so hat er doch die Religion in seinem Herzen niemals verlassen, er hat niemals den Glauben verlohren, und an unsern Geheimnissen niemals gezweifelt. Er hat dieses selbst gesagt, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist, weil niemals ein Prinz weniger im Stande war, als er, besonders in einer solchen Sache, sich zu verstellen. Wenn er es aber auch nicht gesagt hätte; so würden uns doch gewisse Umstände seines Lebens, ob es gleich damals nicht so christlich, und weit zerstreuter war, zur Gnüge dafür gut gewesen seyn. Seine Gewohnheit, nach einem erhaltenen Siege, selbst auf dem Schlachtfelde, auf die Erde nieder zu knien, und Gott den ersten Dank dafür abzustatten, welches er bey Rocroy that; die unumschränkten und so strengen Befehle, welche er beobachten ließ, bey der ungezähmten Freyheit des Krieges die Entwehung der heiligen Oerter zu verhindern; die genaue Aufmerksamkeit, die Kirchendiener, die er zu vergeben hatte, besonders wenn sie mit der Seelensorge verbunden waren, nur ausgesuchten und untadelhaften Personen anzuvertrauen, welches er allzeit beobachtete; der so löbliche Eifer, den er wegen der Befehrung des geringsten von seinen Bedienten, welcher in die Kezerey verwickelt war, von sich blicken ließ, wie wir solches gesehen haben; die heilsamen Rathschläge, die er so

ost-

oftmals seinen sterbenden Freunden, und denen, die im Kriege neben ihm waren verwundet worden, gab, indem er sie zuerst ermahnete, für ihre Seeligkeit zu sorgen, und ihnen in diesem Stücke den nöthigen Beystand geschwind zu verschaffen suchte; die so erbaulichen Merkmale des Christenthums, welche er zu Gand bey einer gefährlichen Krankheit von sich selbst blicken ließ; und was wir endlich bey seinem herannahenden Ende gesehen haben, wo, wie der heil. Geist sagt, die Gesinnungen des Menschen und seine Werke offenbar werden. Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar, Sir. II, 29. Alles dieses, sage ich, zeigt zur Gnüge, daß sich die Religion, auch selbst bey den Verirrungen und Abwegen der Welt, in seinem Herzen erhalten hatte. Nun hatte sie sich aber nur deswegen in demselben erhalten, weil er ein redliches und rechtschaffenes Herz hatte. Und hierdurch will ich, meine geliebten Zuhörer, der Religion eines der unüberwindlichsten Zeugnisse ertheilen, so ihr nur ertheilet werden können. Hierdurch will ich die Freydenkerey und alle Ungeheuer der Ruchlosigkeit, die sich etwan unter uns befinden möchten, beschämen, und euch antreiben, die göttliche Vorsehung zu verehren und anzubethen, welche das größte Uebel zu ihrer Ehre und zu unserem Besten anzuwenden weis. Gebet wohl Achtung, damit euch wenigstens das, was ich sagen werde, nicht einmal zu eurer Verdammniß gereichen möge.

Es war ein unüberwindliches und zum Besten der Religion untadelhaftes Zeugniß. Warum? Weil niemals jemand, kaum würde ich den heil. Augustinus davon ausnehmen, die Religion so sehr, und mit einem so aufgeklärten Verstande, als unser Prinz, untersucht hat. Ja, welches ich euch zugleich wohl zu merken bitte, niemals hat sie jemand mit wenigerer Vorsichtigkeit, als er, noch mit mehrerer Gefahr, sie zu verlehren, erlernt, ich will sagen, mit einem Gemüthe, das neugieriger, und von der blinden Unterwerfung, welche die Religion verlanget,

weiter entfernt gewesen wäre, als das seinige. Was folgt nun aber hieraus? Es folgt, nicht wie ich mir es einbilde, sondern wie es der Prinz selbst vermöge einer gewissen Gnadengabe erfahren, wofür er hernach Gott so oft gedanket hat. Es folget hieraus, daß er also die Religion nur deswegen rein erhalten, weil er sie, seiner Neugierigkeit ungeacht, für wahr erkannt hat. Das heißt, weil seine Neugierigkeit, seine Wissenschaft und seine Einsicht in derselben nichts schwaches haben entdecken können; weil, je mehr er, nach dem Beispiele des heil. Augustinus, diese Religion untersuchte, sie ihm auf den ewigen Grundsätzen der Wahrheit und Heiligkeit desto gegründeter zu seyn schien; weil alle seine Untersuchungen auf nichts anders hinaus liefen, als ihn davon zu überzeugen; weil er, aus selbst bey den Ausschweifungen der Welt, eben so, wie der heil. Augustinus, eine gesunde Vernunft hatte, und weil sein Herz, welches redlich und aufrichtig war, in dem, was die Religion betrifft, mit seiner Vernunft allzeit einig gewesen ist. Denn dieses hat die Bosheit der Welt in diesem grossen Manne niemals verderben können, und dieses hat ihn errettet. Hätte er weniger Einsicht gehabt, wie die Halbgelehrten, die nur deswegen gottlos sind, weil sie unwissend sind; so würde er, wie der Apostel sagt, alles, was ihn unbekannt gewesen wäre, auf eine verwegene Weise verworfen haben. Wenn er weniger Redlichkeit besessen hätte; so würde er nur, was er gewollt, geglaubet, und, wie der Thor, welcher wünschet, daß kein Gott seyn möchte, in seinem Herzen gesagt haben: Es ist kein Gott. Ps. 13, 1. Weil aber die Redlichkeit seines Herzens mit seiner grossen Einsicht, und mit seiner gesunden Vernunft vollkommen übereinstimmete; so hat er, der Nichtigkeit der Welt ungeacht, in seiner Vernunft und in seinem Herzen allzeit gesagt: Es ist ein Gott; und sein Herz, welches mit seiner Vernunft übereinstimmete, hat ihm, vermöge einer Reihe von Folgerungen, deren Gewißheit, wie er oftmals

gestanden, die frechste Freydenkeren niemals etwas anders, als was schwach und erbärmlich war, entgegen setzen konnte, allzeit schliessen lassen: Es ist ein Gott. Es ist eine Religion, die der rechte und wahre Gottesdienst ist. Unter allen Religionen in der Welt ist die christliche allein und unstreitig ein Werk Gottes. Unter allen christlichen Gesellschaften ist nur die catholische diejenige, in welcher sich die Einigkeit befindet, wo die Ordnung anzutreffen ist, und wo folglich der Geist Gottes wohnet. So schloß, meine geliebten Zuhörer, dieser grosse Prinz; und hieran hat er sich allzeit gehalten, wie er solches, wenn er sich seinem vertrauesten Freunden entdeckte, selbst theuer versicherte.

Nun war aber dieses das glückliche Mittel, oder das vortrefflichste Hülfsmittel wider seine Kaltfinnigkeit und Nachlässigkeit in der Ausübung der christlichen Pflichten. Denn was kann man sich von einem solchen Herzen nicht versprechen? Was kann man nicht von einem Herzen hoffen, in welchem die Religion nicht erloschen ist? Wenn man so viel Religion besitzt, was schlägt man sich nicht aus dem Sinne? Wenn der Glaube noch lebendig ist, hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn, der Zerstreuung der Welt, der Härte des Felsen, und der Dornen, die ihn ersticken, ungeacht, dieser göttliche Saame, indem er alles dieses durch seine Kraft überwindet, endlich Früchte der Gnade, des Heils und der Heiligkeit hervorbringt? Und ist dieses nicht das Wunder der Barmherzigkeit, welches wir an unserem unvergleichlichen Prinzen wahrgenommen haben? Soll ich es wohl sagen, ihr Christen? Gott hatte mich dieses Wunder vermuthen lassen; und ich hatte es selbst an diesem Orte, wo ich heute stehe, bey einer Ceremonie, welche dieser, um derentwillen ihr hier zugegen seyd, ganz gleich war, und als mir der Prinz selbst zuhörete, nicht nur in einem Gebethe, welches damals gewissermassen eine Vorherverkün-

digung zu seyn schien, gewünschet, sondern ich hatte auch so gar die Wirkung desselben gleichsam beschleuniget. Es mochte nun aber entweder eine Eingebung seyn, oder ich mochte mich in der Hitze des Eifers ausser mir befinden; so hatte ich mir doch, o Herr, von dir versprochen, oder ich war vielmehr von dir versichert, du würdest diesen grossen Mann, bey einem so redlichen Herzen, als das seinige war, nicht auf dem Wege des Unterganges und des Verderbens der Welt lassen. Er selbst, dessen Gegenwart mich ermunterte, wurde dadurch bewegt. Und wer weis, o mein Gott, ob du nicht, indem du dich damals meiner, als eines schwachen Werkzeuges bedienetest, in diesem Augenblicke aufstengest, ihn durch dein göttliches Licht zu erleuchten und zu rühren? Dem sey nun aber wie ihm wolle, so sind doch meine Gebethe und Wünsche nicht vergeblich gewesen. Es hat dir, o Herr, gefallen, sie zu erhören; und ich habe das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß dasjenige, was ich gesaget habe, in die Erfüllung gegangen ist. Dieser Prinz, der mich gehöret hatte, hat hernach deine geheime Stimme gehört; und weil er ein redliches Herz hatte, so ist er den Tugenden deiner Gnade gefolget. Allein ich merke, daß ich in das Heiligthum dieses Herzens hineindringe, und daß mich seine Redlichkeit unvermerkt zu seiner Gottesfurcht geführet hat. Diese ist die letzte Eigenschaft, welche, wie ich gesaget habe, in ihm ein ruhmvolles Leben, durch einen heiligen und kostbaren Tod gekrönet hat. Ich bitte mir noch eine kurze Aufmerksamkeit aus, alsdenn will ich meine Rede beschliessen.

III. Theil.

Im Tode fängt, wie der heil. Chrysostomus sagt, das Geheimniß der Erwählung der Menschen zur Seligkeit an, sich zu offenbaren; und in dieser Entwicklung des Lebens, wenn ich mich so ausdrücken darf, erblicken wir
täg-

täglich die Absonderung, welche Gott bereits durch die verschiedenen Charaktere und Umstände derer, welche sterben, in Ansehung des guten Weizens von der Spreu, das heißt, der trägen Christen von denen, in welchen der Glaube über die Welt sieget, vornimmt. Denn die trägen Christen schieben, wie dieser heilige Lehrer sagt, vermöge einer augenscheinlichen Wirkung der Verwerfung, welche die betrübte Folge ihrer Trägheit ist, ob sie gleich vor Gott mit Sünden beladen sind, weil sie immer länger zu leben gedenken, das wichtige Geschäfte ihrer Bekehrung bis an ihr Ende auf; sie lassen schändliche, und, in Absicht auf die Religion, schreckliche und ärgerliche Schwachheiten bey der dringendsten Nothwendigkeit, sich zum Tode zu bereiten, von sich blicken, und haben, ob gleich der Tod nahe vor der Thüre ist, dennoch gegen Gott kalte und harte Herzen. Hierinnen bestehet das traurige Schicksal der Weltmenschen, die Gott verwirft. Hingegen kommen diejenigen, die er erwählet, um, wie der heil. Paulus sagt, Gefässe der Barmherzigkeit zu seyn, wenn sie in Sünden und Laftern leben, dem Tode durch eine wahre Buße zuvor. Nachdem sie durch die Buße sind gereinigt worden; so sehen sie den Tod mit gelassenen Augen an, und begeben sich herzhast in den Kampf mit denselben. Wenn sie sterben; so reinigen sie sich vollends durch den Tod, oder sie heiligen vielmehr den Tod selbst, und machen sich ihn durch ihre eifrige Gottesfurcht vor Gott kostbar. So sterben die Auserwählten Gottes; und so ist, meine geliebten Zuhörer, der grosse Prinz gestorben, dem wir heute die traurigen und betrübten Pflichten erweisen.

Er ist als ein kluger Christ gestorben, weil er wollte, daß seine Besserung und Bekehrung zu Gott vor seinem Tode hergehen sollte. Er ist als ein christlicher Held gestorben, weil er, als er starb, alle Grösse und Hoheit seiner Seele an den Tag legte. Er ist als ein vollkommener Christ gestorben, weil er die letzten Augenblicke seines Lebens durch alles, was die Religion einem eiferigen Her-

zen heiliges und zärtliches einflößen kann, geheiligt hat. Habe ich also nicht Ursache gehabt, diesen Lobspruch der heil. Schrift auf ihn anzuwenden: Er ist nicht gestorben, wie Jaghaste zu sterben pflegen. Er ist gestorben, aber nicht, wie furchtsame Weltmenschen, oder furchtsame Gottlose zu sterben pflegen. Sehet also, ihr Weltmenschen, was ihr nachahmen sollet. Die Tapferkeit dieses Prinzen, und seine Heldenmüthigen Eigenschaften sind für euch fast keine Beyspiele; so sehr sind sie über euch erhaben gewesen. Aber seine Bekehrung und sein Tod sind Muster, die euch Gott aufbewahret hatte; und ich frage die unbußfertigsten Herzen und die verstocktesten Sünder, ob sie nicht davon sind gerühret worden?

Er wollte, als ein kluger Christ, durch eine eben so aufrichtige, als exemplarische Bekehrung zu Gott, dem Tode zuvor kommen. Dieses war, o Herr, dein Werk, und die Ehre davon gebühret noch heute deiner allmächtigen Gnade. Er hätte, nach der unseeligen Gewohnheit der Slaven der Welt, bis an den letzten Augenblick seines Lebens warten, und vermöge eines hartnäckigen Verzugs, bey der Unmöglichkeit sich zu entschliessen, den Frevvel einer vermessenen Hoffnung auf das höchste treiben können; allein er hatte viel zu viel Einsicht, als daß er eine so üble Partey hätte ergreifen sollen. Weil er wußte, daß eine Bekehrung am Ende des Lebens gemeiniglich nur eine gezwungene Bekehrung wäre, und daß eine gezwungene Bekehrung niemals eine christliche Bekehrung seyn könne; so dachte er auf eine, die ihm wenigstens von dieser Seite nicht verdächtig seyn konnte; und er wollte sich, durch wahre und gegründete Untersuchungen seiner selbst, die nöthige Zeit verschaffen, sich zu überzeugen, daß er die Sünde verliesse, und nicht die Sünde ihn verliesse. Weil er von dem Andenken der Gefahr gerühret wurde, in der er sich befunden, und in welcher er, weil er seine Seele eben so wenig, als sein Leben geachtet, seine Seeligkeit

Zeit sehr oft auf das Spiel gesetzt hatte; so sahe er die Wichtigkeit und Verbindlichkeit ein, dieselbe einmal fest und gewiß zu machen. Seine Seele, die aus so mannigfaltiger Gefahr war errettet worden, schien ihm kostbar zu seyn. Er wollte nicht, daß die Vorsehung vergeblich so viele Wunder sie zu erhalten, sollte gethan haben. Er glaubte, er wäre ihr dieses Opfer schuldig, um sie nicht nur nicht mehr zu versuchen, sondern auch, weil er noch einige Zeit zu leben hätte, die Vergessenheit Gottes und sein selbst, in welcher er gelebet, wieder gut zu machen. Die Stunde des Heils kam für ihn herbey. Er erkannte sie, und zu einer Zeit, da es die Welt nicht mehr vermuthete, wo aber der barmherzige Gott sein Herz zubereitet hatte, erklärte sich endlich dieser Prinz, der sich nur deswegen so lange bedacht hatte, damit er desto fester und gewisser werden möchte, nachdem er alle Maasregeln ergriffen, um sich die Gabe des Himmels zu verschaffen, durch eine Veränderung, die die Engel vergnügte, und die Menschen erbaute; welche die Frommen tröstete, und die Gottlosen schaamroth machte. Was für ein Donner Schlag war es nicht für diese, als sie die wahren Gesinnungen dieses Helden bekannt werden sahen, auf den sie sich bis anhero, obgleich unrechtmäßiger Weise, berufen hatten, ihr Betragen zu rechtfertigen? Dieser Schlag, meine geliebten Zuhörer, betäubete sie, und schlug sie zu Boden. Die Freydenkerey würde sich von einem jedweden andern Beyspiele auf ein anderes berufen, oder sie würde sich vielmehr wider ein jedwedes anderes Beyspiel entweder empöret, oder es für falsch ausgegeben haben. Denn so weit gehet die Bosheit der in der Welt lebenden Freydenker. Wenn ein Weltmensch, auch so gar aufrichtig, sein Leben ändert; so redet man von seiner Bekehrung, man sucht die Bewegungsgründe davon auf, man sagt, der Eigennuß wäre die Triebfeder, welche die Gnade in Bewegung gesetzt hätte. Und wenn man äusserlich nichts finden kann; so untersuchet man auch so gar die geheim-

sten Absichten, um in denselben den verborgenen Sauerreig der Heuchelei und Verstellung anzutreffen.

Die Bekehrung unseres Prinzen hatte von allem diesen nichts zu besorgen. Seine Redlichkeit und die Aufrichtigkeit seines Verfahrens waren in der Welt so bekannt, daß die böshafte Ruchlosigkeit verstummete, und in ihm das Werk Goetes verehrte. In Wahrheit, niemals ist eine Bekehrung zu Gott demüthiger, einförmiger, beständiger, und sich immer gleich gewesen, und mehr von allen den Bedingungen begleitet worden, die die Welt selbst in Ehren hält, und welche an den Handlungen der Menschen das untadelhafte Wesen ausmachen, von welchem der heil. Paulus redet, als diese. Was für Maaßregeln der Klugheit, ich sage der christlichen Klugheit, beobachtete nicht seine Demuth dabei? Da er ein eben so großer Feind von allem affectirten Wesen, als von der Pralerey war; so vermied er sorgfältig alles, was bey der Vollstreckung einer so heiligen Entschliessung nach dem einen, oder nach dem andern schmecken konnte; und es war eine von seinen größten Sorgen, nichts sonderbares darunter zu mischen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als hätte er sich dadurch eine Ehre zuwege bringen wollen. Er hatte sich hierbey den klugen und demüthigen heiligen Augustinus zum Muster vorgesezt, welcher es so machte, damit man ihn nicht, wie er in dem Buche seiner Confessionen selbst sagte, beschuldigen, oder in dem Verdachte haben möchte, als habe er auch so gar bey seiner Buße groß zu seyn scheinen wollen (a). Mit welcher Gleichförmigkeit des Gemüthes und mit welcher Beständigkeit setzte unser Prinz nicht dasjenige fort, was ihm die Gnade Gottes auf eine so göttliche Weise eingegeben hatte? Da er nicht im Stande war, einen eitlen Entwurf zu machen; so schrieb er sich von der Zeit an selbst einen christlichen Lebenswandel.

(a) Ne conversa in factum meum intuentium ora dicerent, quod quasi appetissem magnus videri. *Lib. 9. Confess. cap. 2.*

del vor, den er beständig beobachtete, und von welchem er niemals abwich. Er wohnete alle Tage, aber mit einer Ehrfurcht, die sich für Gott schicket, der Messe bey. Er berhete, wie der Hauptmann Cornelius, fleißig. Er stärkete seine Seele durch das Lesen der heiligen Schrift, an welcher ihn Gott hatte einen Geschmack finden lassen. Er reinigte sie durch die Geduld, welche, wie der Apostel sagt, die Prüfung seines Glaubens, gleichwie die Materie seiner Buße wurde. Er lobete Gott bey seinen Schmerzen, und brachte ihm durch seine Unterwerfung ein beständiges Opfer davon dar. Alles dieses that er vor den Augen seines Hauses, welches er erbauete, und durch sein Beyspiel wohl einrichtete. Denn er war eben so eifrig gewesen, um, wie das Evangelium sagt, die nöthige Merkmale von seiner Bekehrung an den Tag zu legen, und die Früchte derselben zu zeigen, als bescheiden, das Aufsehen derselben zu vermeiden; und er hatte bis zu der Zeit, da der Herr das Siegel der beharrlichen Gnade darauf drückte, dasjenige mit einer unverletzten Beständigkeit fortgesetzt, was er auf eine so heilige Weise, und mit so vieler Ueberlegung angefangen hatte.

Da er nun von Seiten Gottes auf diese Art war vorbereitet worden, hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn er bey dem Sterben alle Grosmuth von sich hat blitzen lassen, und wenn er als ein christlicher Held gestorben ist? Denn man kann von ihm mit Recht sagen, was die Schrift von einem gewissen heiligen Könige gesagt, dessen Gottesfurcht sie gepriesen hat: *Er hat mit großem Geiste die letzten Dinge gesehen.* Sir. 48, 27. Er hat sein Ende mit dem Geiste eines Helden betrachtet, der auch noch iho sein Charakter, und welcher niemals grösser war, als da er bey ihm durch die Religion war geheiligt worden. *Mit großem Geiste.* Die Gottlosen und die Kinder der Welt lassen, des vermeynten grossen Geistes, den sie in dem Leben besitzen wollen, ungeacht, bey der

Herz

Herannahung des Todes alle ihre Schwachheit sehen. Sie sind, wenn es zum sterben kömmt, ganz trostlos, weil sie nicht Kräfte genug besitzen, sich zu entschliessen, das Leben zu verlassen. Sie wollen bey dem herannahenden Tode hintergangen werden, weil sie das Herz nicht haben, sich sagen zu lassen, daß sie sterben müssen. Ihnen die Nachricht davon hinterbringen, heißt, ihnen vor der Zeit das Leben nehmen, welches man aber, wie die falsche Klugheit der Welt glaubt, nicht thun muß. Eine unseelige Menschenfurcht, die sich auf ihr voriges Verhalten, und noch mehr auf ihren gegenwärtigen Zustand gründet, stopfet in diesem Stücke ihren eiferigsten Freunden das Maul. Man entfernet die Kirchendiener, deren Gegenwart sie wenigstens erinnern würde, daran zu denken. Und die Furcht, einen sterbenden Sünder, besonders aber einen Grossen in der Welt, zu erschrecken, macht, daß man ihn so, wie er ist, dem strengen Gerichte Gottes übergiebt. Schreckliche, aber gerechte Strafen für seine Nachlässigkeit.

Wir sehen dieses täglich! aber an dem Helden, dessen Beyspiel ich euch vorhalte, hat man es nicht gesehen. Was thut er? Da er von einer Krankheit überfallen wird, die sein Schicksal entscheiden soll; so will er, um ihren Anfall recht abzuhalten, die Gefahr derselben wissen. Er befielt, aber als ein Prinz und als ein Herr, man soll ihm von dem Zustande, in welchem er sich befindet, nichts verheelen. Er nöthiget diejenigen, mit welchen er vertraut umgeheth, ihm diesen wichtigen, obgleich schmerzhaften Dienst zu erweisen. Er räumet ihnen deswegen selbst alle Schwierigkeiten aus dem Wege. Er empfängt die Nachricht von seinem Tode, wie er oftmals die Befehle seines Monarchen empfangen hat, das heißt, als einen Befehl des Himmels, dem er zu gehorchen bereit ist; und das erste, wovon er gerühret wird, ist dieses, daß er den Urheber seines Seyns im Geiste und in der Wahrheit anbethet, indem er mit einer eben so christlichen, als heldenmüthigen Unterwerfung zu ihm sagt: **Es ist der Herr, er thue,**
was

was in seinen Augen gut ist. 1. Sam. 3, 18. Er ist der Herr meines Lebens, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. War er wohl jemals gesehener; und besaß er wohl an einem Tage, an welchem er ein Treffen hielt, jemals mehrere Gegenwart und Aufmerksamkeit des Geistes, als an diesem Tage? Ob es gleich mit ihm zum Sterben gieng; so vergaß er doch keine von seinen Pflichten. Er schrieb einen eben so zärtlichen, als ehrerbietigen Brief an den König. Er machte sich diesen Augenblick zu Nutze, eine Gnade zu erlangen, die er so sehnlich gewünschet hat, und welche der Ungnade eines Prinzen, den er nicht vergessen kann, ein Ende machen wird; eines Prinzen, den er seiner Sorgfalt so würdig erkannt hat; eines Prinzen, den ein geprüfetes Verdienst, für welches er gut ist, ihm noch weit lieber gemacht hat, als die Blutsverwandtschaft. Er sorget für die Angelegenheiten seines Hauses auf eine eben so freye, als kluge Art. Er denket an seine Freunde, und giebt ihnen, wider ihren Willen, durch die Wohlthaten, womit er sie überhäufet, die letzten Merkmale seiner schätzbaren Freundschaft. Man möchte sagen, der Tod wäre bey ihm wirklich weiter nichts, als ein Abschied und eine Reise, zu welcher er sich anschicket; da sie hingegen ein Gottloser als eine gänzliche Zerstörung, und als einen völligen Untergang betrachtet. Und ihre Abreise von uns als einen Untergang. Weish. 3, 3. Jedoch wir wollen von diesen weltlichen Pflichten weiter nichts sagen, sondern uns vielmehr an dasjenige halten, was er als ein Christ thut.

Der Fehler, oder vielmehr das Nergerniß der Weltmenschen, welche sterben, bestehet darinnen, daß man sich nicht einmal getrauet, mit ihnen von demjenigen zu reden, was die Kirche heilsames und heiliges für sie hat. Die Vorstellung der Sacramente der Kirche, welche sie nach den Absichten der Religion, mit Troste und Kraft erfüllen sollten, stürzet sie, so bald man sie ihnen vorhält, in eine Kleinmüthigkeit, welche man, ich weiß nicht ob einer bloß-

sen

sen Furchtsamkeit, oder einer überausgrossen Härtigkeit zu schreiben soll, und Gott gebe mir, daß sich nicht gar einiger Unglaube dabey befindet. Was für Umschweife muß man nicht nehmen, und wie behutsam muß man nicht, zur Schande der Religion, verfahren, um sie zu bewegen, sich mit dieser göttlichen Hülfe zu verwahren, und mit diesen vortreflichen Hülfsmitteln, welche die Quellen des Heyls sind, zu versorgen? Bey unserem Prinzen hat man weder Behutsamkeit, noch Umschweife nöthig, um ihn dazu zu bewegen. Er trägt selbst ein sehnliches Verlangen darnach. Er bittet inständig darum, Er wartet nicht, bis sein geschwächter Verstand nicht mehr im Stande ist, sich dieselben zu Nuße zu machen. Er will, um alle Kraft derselben zu empfinden, den völligen Gebrauch seiner Vernunft haben, und seine Seele ganz besitzen, um sich den Nutzen derselben zuzueignen. Da er von dieser grossen Wahrheit unterrichtet ist, daß die heiligen Sachen nur für die Heiligen gehören; so bereitet er sich nicht nur durch ein eiferiges Bekenntniß seiner Sünden dazu, sondern auch durch eine genaue und strenge Untersuchung aller der Pflichten, die ihm die Religion vorschreibet, und welchen er vollends genug zu thun suchet. Es mögen Werke der Gottseeligkeit, oder der Liebe, oder der Gerechtigkeit seyn, er unterläßt nichts von dem allem, was ihm die Zärtlichkeit eines so erleuchteten Gewissens, als das seinige ist, eingeben kann; und er beobachtet dasjenige, was man bey den furchtsamsten Gewissen bewundert, oder auch so gar gerühmet hat, mit aller Demuth eines zwar unnützen, aber doch getreuen Knechtes. Ist, seiner Sorgfalt ungeacht, von dem, was er befohlen hat, und wozu er verbunden war, etwas unterlassen worden; so ersetzt er es auf die allersicherste und kräftigste Art und Weise. Er weis, was für Freundschaft sein Sohn zu ihm trägt, er kennet sein Herz, und glaubet, er könne Gott in Ansehung dessen, was ihm er wann noch zu thun oblöge, keine gewissere Bürgschaft stellen, als die Freundschaft dieses Sohnes, auf welche er sich ver-

verläßt. Irrete er sich wohl? und indem er sich auf diese Freundschaft verließ, war er nicht berechtigt, von allem versichert zu seyn? Lasset uns aber zum Beschlusse eilen.

Nachdem er seinen Gott empfangen hatte, voller Eifer war, und von der Innbrunst belebet wurde, welche gleichsam die augenscheinliche Wirkung des Sacramentes bey denen ist, die sich zu dem Genusse desselben wohl zubereitet haben; so schüttete er seine Seele vor den Seinigen aus. Prinz und Prinzessin, die ihr hier zugegen seyd, werde ich mich wohl unterstehen, euch diesen betrübten Anblick vor die Augen zu stellen, den ihr bey eurem Schmerze kaum ertragen konntet? Thut aber eurem Betrübniße auf eine kurze Zeit Einhalt, und saget mir; Habet ihr wohl jemals von euren wesentlichen Pflichten auf eine anständigere, geschicktere und nachdrücklichere Art reden hören, als da dieser sterbende Held mit euch davon redete? Nein, ich ich trage kein Bedenken, euch seiner letzten Worte zu erinnern. Ich weis, daß ihr sie nicht vergessen könnet, und daß ihr viel zu lebhaft davon gerühret wurdet, als daß sie euch jemals aus den Gedanken kommen sollten. Wenn ihr auch damals die christlichen Gesinnungen, die euch Gott gegeben, nicht gehabt hättet; so würde sie dieser Prinz, als das Werkzeug Gottes, euch in dem Augenblicke, da er euch verließ, eingestößet haben. Und das letzte, was er that, als, indem er seine Familie in euch seegnete, er zu euch sagte: Die wahre Grösse und Höheit bestünde darinnen, daß man dem Herrn aller Herren dienete, und sein Vertrauen auf ihn setzte; und ihr würdet niemals auf eine andere Art grosse Leute und grosse Prinzen seyn, als in so fern ihr Christen, und Gott wahrhaftig ergeben seyn würdet; Diese Worte, sage ich, die ihr auf eine eben so ehrerbietige, als gottesfürchtige Weise anhöretet, würden einen weit größern Eindruck in euch gemacht haben, als die geschicktesten Predigten jemals machen werden, um euch davon zu überzeugen.

gen.

gen. Mit diesen Worten verließ er euch, oder besser zu sagen, er riß sich von euch.

Damit er als ein vollkommener Christ sterben möchte; so wollte er zum voraus demjenigen absterben, was er auf das zärtlichste geliebet hatte. Dir allein, o mein Gott, wollte er die letzten Augenblicke seines Lebens widmen. Damit er sich von dem Fleische und Blute losreißen möchte; so brachte er es dir, o Herr, als ein Opfer dar, das so wohl deiner, der du es annahmest, als auch seiner, der es dir brachte, würdig war. Und damit er das Urtheil der schmerzhaften Trennung, zu welcher du ihn vorbereitetest, selbst vollstrecken möchte; so opferte er dir alle Zärtlichkeit seines Herzens auf, indem er den Prinzen, seinen Sohn, und die Prinzessin, seine Schwiegertochter, sich hinwegbegeben ließ, derer Gegenwart noch etwas so angenehmes für ihn war, und die er um keines andern, als um deinetwillen, o mein Gott, auch nur einen Augenblick hätte missen wollen. Und damals begab er sich, indem er nur allein mit dir beschäftigt, und bereits allem übrigen abgestorben war, im Geiste in dein Heiligthum, um weiter an nichts, als an deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu denken. Ich will in die Nacht des Herrn hineingehen; an deine Gerechtigkeit will ich allein gedenken. Ps. 70, 16. Damals legte er, meine geliebten Zuhörer, indem er aller Pracht der weltlichen Ehre entsagte, und nur allein daran dachte, daß er ein Sünder wäre, die öffentliche Merkmale eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens an den Tag, die Gott bey dem geringsten Sünder niemals verachtet hat, ich weiß aber nicht, ob er sie nicht eben so wohl, als den Glauben des Hauptmanns, bey einem bußfertigen Helden bewundert. Damals gab er, indem er die Stimme desjenigen, der ihn beystund entlehnete, und sich seiner bedienete, zu erkennen, wie sehr er sich darüber betrübete, daß er durch seine Reden und durch seine Beispiele seinen Nächsten, und insbesondere seine Bedienten und Freunde, so übel erbauet hätten.

hätten. Damals gieng es ihm, indem er mit dem Verdienste der Buße das Verlangen nach dem Leiden und dem Eifer der Buße verband, und in einer grossen Schwachheit lag, sehr nahe, daß er nicht genug litte, und wünschte, zur Verbesserung seiner begangenen Fehler, die heftigsten Schmerzen zu erdulden. Damals antwortete er, voll Glaubens, auf alle Gebethe der Kirche; er ließ sie sich wiederhohlen, weil er, wie er sagte, die sichersten Bewegungsgründe seiner Hoffnung darinnen fände, und sang mit einer sterbenden Stimme, welche aber noch der Hauch von dem göttlichen Leben der Gnade, womit ihn Gott belebete, war, die Psalmen, die man ihm ansteng, vollends hinaus. Damals bath er, indem er das Kreuz seines Gottes umfaffete, und sich durch heilige Küsse mit demselben vereinigte, denjenigen, der nun bald sein Richter seyn sollte, es ja nicht zu vergessen, daß er sein Heyland wäre, indem er diese rührenden Worte, die den Zöllner rechtfertigten, zu ihm sagte: Gott sey mir Sünder gnädig. Luc. 18, 13. Damals wurde er, indem er sich der Inbrunst der vollkommensten Liebe überließ, weiter von nichts gerühret, als von dem blossen Betrübniße, daß er seinen Gott viel zu spät geliebet hätte, und von der blossen Furcht, er möchte ihn nicht bis an das Ende lieben können. Ich befürchte, sagte er, mein Geist möchte schwach, und ich dadurch des Vergnügens beraubt werden, welches ich würde gehabt haben, zu sterben, indem ich mich mit ihm beschäftigte, und mit ihm vereinigte.

Allein es gehörete nicht für mich, ihr Christen, euch die Salbung eines so kostbaren Todes schmecken und empfinden zu lassen. Diese Gabe war einem heiligern und beredtern Munde, als der meinige ist, aufbehalten. Der grosse und gelehrte Prälat, der vor mir mit euch geredet, hat diese Materie bereits erschöpfet; und nach dem, was ihr bereits gehöret habet, muß ich hier schweigen, indem ich mich bloß auf diese Worte meines Textes einschrän-

fe: Er ist nicht gestorben, wie Jaghafte zu sterben
 pflegen. Er ist gestorben; aber nicht wie die Weltmen-
 schen, bey deren Tode man weiter nichts, als Unbussfer-
 tigkeit, Härte, Unempfindlichkeit gegen Gott, und Jag-
 hastigkeit wahrnimmt. Dieses, Monseigneur, sollte
 den Ruhm unsers unvergleichlichen Prinzen vollends voll
 machen, und sein Ruhmvolles Leben krönen. Ausser die-
 sem würde alles, was er gethan hat, und alles, was ich
 von ihm gesagt habe, vor Gott nicht nur Eitelkeit der Ei-
 telkeiten, sondern auch etwas verdammenswürdiges seyn.
 Hiermit sollte sich seine Lobrede endigen, und hierdurch
 hat er verdienet, der Held auf der Welt zu seyn, der von
 Gott war erwählet, und für den Himmel bestimmt wor-
 den. Gott, Monseigneur, hat Ihnen in seiner Per-
 son das Bild von der wahren Ehre verschaffet. Aber ver-
 geblich würde er so wohl für sich, als für Sie, heute das
 Bild von der wahren Ehre nach der Welt seyn, wenn Sie
 in ihm nicht auch das Bild von der wahren Gottesfurcht
 anträfen. Sie haben von seiner Grösse und Hoheit, von
 seinen Einsichten, von den seltenen Gaben seines Verstan-
 des, und des Stillschweigens, welches mir Ihre Beschei-
 denheit auferleget, ungeacht, von seinen heldenmüthigen
 Eigenschaften geerbet. Wozu würde Sie aber alles die-
 ses, wenn es von seiner Gottesfurcht getrennet wäre, füh-
 ren? Hingegen, wozu wird Sie nicht alles dieses, nachdem
 es durch seine Gottesfurcht ist, geheiligt worden, erheben?
 Vor wenig Jahren hörte er hier selbst die Lobrede des
 Prinzen seines Vaters an, und Sie hören heute die seinige
 an. Ein solches Ende nimmt die Ehre der Menschen.
 Aber diejenige, die Sie haben werden, seinen Glauben
 und seine Religion nachzuahmen, wird niemals ein Ende
 nehmen. Die Barmherzigkeit und sonderbare Gnade,
 die ihm Gott erwiesen hat, ist dasjenige, worauf sich Ihr
 Vertrauen gründet. Dieses tröstet die Prinzessin, Dero
 würdige Gemahlinn, derer Tugend dieser grosse Mann so
 geehret hat, und derer Tugend, wie ich wohl sagen kann,
 einer

einer von den stärksten Bewegungsgründen ist, welche zur Heiligung dieses grossen Mannes etwas beigetragen haben. Denn wie sehr ist er nicht davon gerühret worden? und was war geschickter, ihn Gott schmecken zu lassen, und ihm eine Liebe zur Religion bezubringen, als das erbauliche Verhalten, das untadelhafte Leben, und die exemplarische Frömmigkeit dieser Prinzessin nach seinem Herzen, derer Sanftmuth ihm zu eben der Zeit so wohl gefiel, da ihn ihre Beobachtung aller ihrer Pflichten überzeugte? Ein heldenmüthiges Leben, das auf eine Christliche und heilige Weise ist beschloffen worden, wird der junge Prinz, Dero Sohn, beständig vor den Augen haben; er wird sich erinnern, es gesehen zu haben; und es flößet ihm schon die edlen und großmüthigen Gesinnungen ein, die wir an ihm bewundern. Da er von diesem Helden ist erzogen und gebildet worden, konnte er wohl andere haben? Dieses Muster werden sich alle Prinzen Ihres Hauses beständig vorzustellen haben, damit sie selbst vollkommene Prinzen, und zum Himmel erwählte Prinzen seyn mögen.

Nachdem wir ihnen aber ein Muster vorgestellet haben, das so geschickt ist, sie zu rühren, und so vermögend, sie zu überzeugen; so müssen wir, Monseigneur, heute diesem Helden die Pflichten der billigsten und feyerlichsten Dankbarkeit erweisen, die wir niemals vollkommen abtragen werden. Ich rede hier im Namen einer Gesellschaft, die er mit seinem Schutze, mit seiner Gewogenheit, und wenn ich es sagen darf, mit seinem Vertrauen, mit seiner Hochachtung, und mit seiner Freundschaft beehret hat. Ihr wisset es, meine Väter, und ich bin versichert, daß in dem Augenblicke, da ich dieses sage, eure Herzen, die eben so lebhaft, als das meinige, gerühret sind, durch ein einmüthiges Zeugniß mit allem denjenigen übereinstimmen, was ich denke und empfinde. Ihr wisset, was wir diesem grossen Prinzen zu danken, und was wir mit ihm verlohren haben. Er war unsere Stütze, unser Rath, und unser Trost. Wir nahmen unsere Zuflucht zu ihm,

als zu unserem Vater. Unser Bestes rührete ihn, und unser Unglück betrübete ihn. Er nahm an dem glücklichen Fortgange unseres Amtes Theil. Die Gütigkeit, die er uns erwies, dienete uns in der Welt zur Vertheidigung, und half uns mehr, als alle Schußschriften. Was für Merkmale hat er uns nicht von dieser Gütigkeit gegeben? Nachdem er uns in seinem Leben dasjenige anvertrauet, was er auf der Welt am liebsten hatte; so wollte er in unsern Armen sterben. Und indem er gestorben; so hat er uns einen Theil von sich selbst, welcher sein Herz ist, hinterlassen. Er hat gewollt, daß wir dieses Herz, welches grösser, als die ganze Welt war; dieses Herz, welches uns ganz Frankreich heute mit Recht mißgönnen würde; dieses so gesezte, so redliche, und Gott so anständige Herz besitzen, und aufbewahren sollten. Wir werden es thun, grosser Prinz, und niemals wird ein letzter Wille ehrerbiethiger und treuer seyn vollstreckt worden, als dieser. Alle unsere Herzen sind lauter lebendige Grabmäler, in welche wir das deinige legen werden. Dieses Erzt und dieser Marmor sind nur bestimmt, die Asche desselben aufzubewahren, es wird aber in uns ewig leben. So lange diese Gesellschaft bestehet, wird es von derselben verehret werden. Bis an das Ende der Welt wird man Theil an der Verbindlichkeit nehmen, die uns obliegt, dieses Herz zu ehren. In der alten und in der neuen Welt wird es Herzen geben, die von dem unsterblichen Danke, den wir dem Prinzen von Conde erweisen, durchdrungen sind. Helfen Sie uns, Diener Jesu Christi, eine so heilige Pflicht nach ihrem völligen Umfange beobachten. Hoherpriester des lebendigen Gottes (a), Prälat, dem dieser Held unter seinen liebsten und vertrauesten Freunden einen besondern Vorzug eingeräumt hat, helfen Sie uns, ihm vor Gott den Tribut unserer wahren Dankbarkeit darbringen; und reinigen sie vollends durch das Opfer des unbefleckten Lammes, welches Sie darzubringen

(a) Der Bischoff von Authun.

gen im Begriffe sind, dieses Herz, welches alle Ehre der Welt nicht hat erfüllen können, weil es für die ewige und unvergängliche Ehre, die Gott seinen Auserwählten bereitet, geböhren war.

Lobspruch

des Herrn Oberpräsidenten de la Moignon.

Einige Tage nach dem Tode des Herrn Oberpräsidenten de la Moignon, hielt der Vater Bourdaloue in einer Gesellschaft solcher Personen, die sich aus christlicher Liebe der Armen annehmen, eine Predigt vom Allmosen; und nachdem er diese Worte, die er zu seinem Texte erwählet erkläret hatte: Wer meynest du, ist ein treuer und kluger Haushalter, den sein Herr über sein Gesinde setzet, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Maaß an Getreyde gebe? so sezte er am Ende des Einganges hinzu:

Ich würde euch, ihr Christen, wenn es mir der noch ganz neue Schmerz erlaubte, hier an einen ganz deutlichen Muster von diesem klugen und getreuen Knechte, dessen unser heutiges Evangelium gedenket, erinnern können. Gott hatte uns ein seltenes Benspiel davon gegeben, das weit geschickter, als meine Worte, war, euch zu erbauen, wann wir werth gewesen wären, es länger zu besitzen. Die vornehme und berühmte obrigkeitliche Person, die uns ein eben so geschwinder, als schmerzhafter Tod geraubet hat: Der Mann, welcher die Ehre seiner Zeiten, die Zierde seines Standes, die Stärke der Gerechtigkeit, das lebendige Muster der Redlichkeit, und die Liebe aller rechtschaffener Leute war: Der Mann, der ein vollkommener Christ, und wegen seiner Religion noch weit lobenswürdiger war, als wegen aller anderen hohen und erhabenen Eigenschaften, womit ihn die Natur begabet hatte: Der Mann, der seine anmuthige Bescheidenheit mit seiner hohen und erhabenen Würde, seine Sanftmuth mit der Herzhaftigkeit seines Amtes, und die Tugenden, die ihn beliebt machten, mit denen, derentwegen man ihn, wider seinen Willen, verehrete und bewunderte, so wohl zu vereinigen wußte: